

HEIMAT-MUSEUM-AHLEN

vom 17. Mai – 23. August '87

tägl. 14.30-18, So. 11-16 Uhr

EMAILLE-INDUSTRIE
in
AHLEN
SEIT 1877



Westfälische
Stanz- und Emaillirwerke A.-G.
vorm: J. & H. KERKMANN.

GEGRÜNDET 1877

Emailleindustrie in Ahlen seit 1877

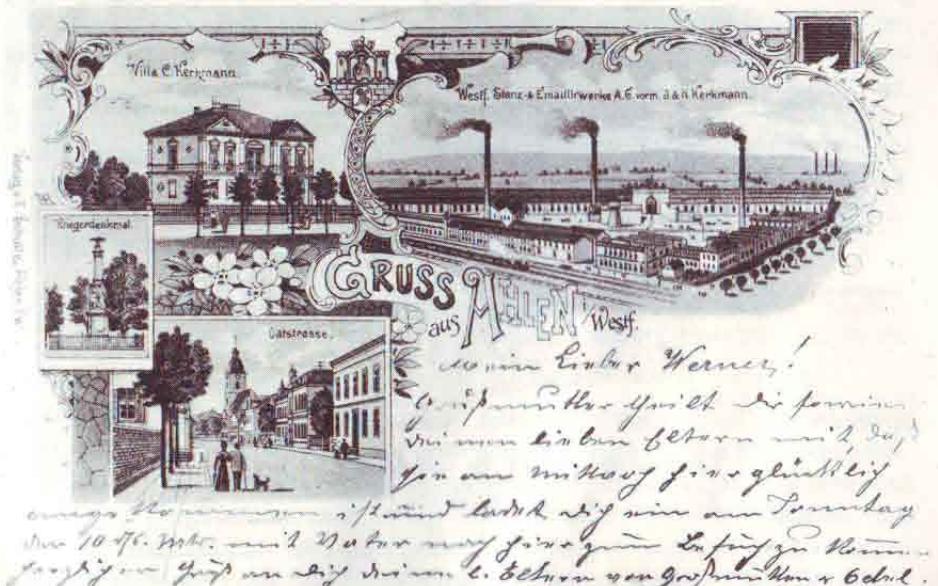
Eine Ausstellung des Heimatmuseums
der Stadt Ahlen (Westf.)

Die Geschichte der Ahlener Emailleindustrie seit 1877

Die Emailleindustrie hat sich in Ahlen vor 110 Jahren aus kleinen Anfängen entwickelt und war über lange Zeit nach dem Bergbau der zweitwichtigste Industriezweig unserer Stadt. Außerdem hat es wohl keine andere Stadt oder Region in Deutschland gegeben, in der diese Industrie in so geballter Form vorhanden war, wie hier in Ahlen zu Beginn dieses Jahrhunderts. Von daher hieß es früher mit Recht: „Ahlen – Stadt der Emaille“.

Die Ausstellung „Emailleindustrie in Ahlen seit 1877“ macht den Versuch, die wichtige Rolle, die dieser Industriezweig für unsere Stadt und ihre Bevölkerung gespielt hat, aufzuzeigen. Viele Bereiche können dabei natürlich nur schlaglichtartig angerissen werden.

Im folgenden soll die Entstehung und Entwicklung der Emailleindustrie in Ahlen ausführlich dargestellt werden. Dabei wird der Schwerpunkt der Untersuchung auf dem Zeitraum bis zur Weltwirtschaftskrise Anfang der 30er Jahre liegen, da für diesen Zeitraum die Überlieferung in den Archiven einigermaßen umfangreich ist; für die nachfolgende Zeit können nur noch die großen Entwicklungslinien aufgezeigt werden.



Impressum:

Herausgeber: Stadt Ahlen 1987

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Wolfgang Muth

Umschlaggestaltung: Monika Lerch, Münster

Fotos: Privatbesitz und Heimatmuseum Ahlen

Druck und Satz: W. Gummich, Ahlen

Auflage: 1000



Emaillierte Küchengeschirre – Eine „Revolution“ im Haushalt

Die Kunst des Emaillierens war schon im Altertum bekannt. Die auf Metall aufgeschmolzene Masse diente vornehmlich als Schmuck und zu Dekorationszwecken. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden Verfahren zur Emaillierung von Eisengefäßen erfunden, wodurch sich völlig neue Anwendungsmöglichkeiten ergaben. In den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte sich diese Technik dann soweit entwickelt, daß eine industrielle Herstellung von emaillierten Gebrauchsgegenständen möglich wurde.

Diese neuen Haushaltsgefäße setzten sich auf dem Markt sehr schnell durch, da sie gegenüber den bisher üblichen Küchengeschirren enorme Vorteile besaßen. Bis dahin hatte man Holz-, Ton-, Glas-, Stein- oder schwere Metallgefäße benutzt, die alle erhebliche Nachteile mit sich brachten. Holz-, Ton- und Glasgefäße waren zum Kochen nicht oder nur teilweise zu verwenden, letztere waren außerdem sehr zerbrechlich. Gußeiserne Töpfe waren schwer und unhandlich, darüberhinaus gaben sie nach längerem Gebrauch schlechte Geschmacksstoffe an die zubereiteten Speisen ab und färbten sie schwarz. Noch dazu hatten sie den hygienischen Nachteil, daß sie nur sehr schwer zu reinigen waren. Kupfer- und Nickelgeschirre waren für die Masse der Bevölkerung unerschwinglich. Auch Versuche mit verzinnnten Eisenblechgeschirren halfen nicht viel weiter, da der Zinnüberzug, dort wo der Topf nicht mit den Speisen bedeckt war, durch das Feuer abgeschmolzen wurde. Durch die Möglichkeit, Blechgeschirre zu emaillieren, konnte man dem Markt Küchengeschirre zur Verfügung stellen, die hitze- und farbbeständig, geschmacksneutral und hygienisch und leicht zu säubern waren. Außerdem ließen sie sich in Massenproduktion herstellen, und waren damit relativ preiswert. Mit diesen Eigenschaften und Vorteilen war das Emaillegeschirr zunächst konkurrenzlos.¹⁾

Erste Emaillefabriken entstanden in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts im Saarland, in Sachsen, Westfalen, Hessen, Holstein und in der Oberpfalz.²⁾

Die Entstehung der Emailleindustrie in Ahlen ist zunächst auf eine zufällige Konstellation zurückzuführen. Eine gewerbliche Tradition in der Metallverarbeitung gab es hier nicht. Vielmehr ist es der Initiative Einzelner zu verdanken, daß sich dieser Produktionszweig in der Stadt entwickeln konnte. Männer wie Wilhelm Brock und vor allem Johannes Kerkmann hatten auf ihrer Wanderschaft als Gesellen des Schmiede- und Schlosserhandwerks erste Berührun-



Johannes Kerkmann

* 1. Mai 1837

† 28. September 1919

gen mit der neuen Technik bekommen. Sie sahen ihre Zukunftsträchtigkeit voraus und begannen, nachdem sie sich selbstständig gemacht hatten, selbst damit zu experimentieren, solange, bis sie das Emaillieren beherrschten. Aus den Blechschmieden und Verzinnerereien von Brock und Kerkmann entwickelten sich so die ersten Emaillierwerke in Ahlen.³⁾

Die weitere Entwicklung wurde dann allerdings durch die geographische Lage Ahlens begünstigt. Das nahe Ruhrgebiet mit seinem Bergbau und seiner entstehenden Stahlindustrie lieferte die benötigten Bleche und das Heizmaterial für die Brennöfen. Gleichzeitig war das Ruhrgebiet mit seiner sprunghaft ansteigenden Bevölkerung das ideale Absatzgebiet für die Ahlener Emailleindustrie. Deshalb konnten bis zur Jahrhundertwende die bestehenden Betriebe rasch ausgebaut und erweitert werden, außerdem wurden immer mehr Werke gegründet.⁴⁾ Dabei kamen die Firmengründer teilweise aus den schon bestehenden Werken, vor allem der Firma Kerkmann, teilweise wurde der Standort Ahlen aber auch interessant für Gründer von außerhalb. Diese kamen teils aus der näheren Umgebung (Hamm, Rietberg), teils aber auch aus dem Ruhrgebiet und dem Rheinland (Stolberg, Aachen, Oberhausen, Essen, Gelsenkirchen).⁵⁾

Die Kerkmann-Werke – Wiege der Ahlener Emailleindustrie⁶⁾

Bevor die allgemeine Entwicklung der Ahlener Emailleindustrie dargestellt wird, ist es berechtigt, sich ausführlicher mit der Geschichte der Kerkmann-Werke auseinanderzusetzen, weil von ihnen die Hauptimpulse für die Entstehung und Entwicklung dieses Industriezweiges in unserer Stadt ausgingen. Sie waren über lange Zeit das größte und bedeutendste Werk dieser Branche. Außerdem gingen viele Gründer anderer Werke aus der Firma Kerkmann hervor, wo sie vorher als Meister, Vorarbeiter oder kaufmännische Angestellte tätig waren.

Johannes Kerkmann (geb. 1837) hatte in der 1848 von dem aus Süddeutschland zugewanderten Kupferschmied Wilhelm Brock errichteten Blechschmiede eine Klempnerlehre absolviert. Brock selbst muß während seiner Wanderschaft als Handwerksgeselle in Franken oder der Pfalz mit den Emailliertechniken in Berührung gekommen sein, so daß Kerkmann wahrscheinlich von ihm schon erste Informationen darüber erhielt. Nach Beendigung der Lehre machte er sich auch auf die Wanderschaft und arbeitete unter anderem in Remscheid in einem Betrieb, der Versuche mit dem Emaillieren von Blechgeschirren durchführte.

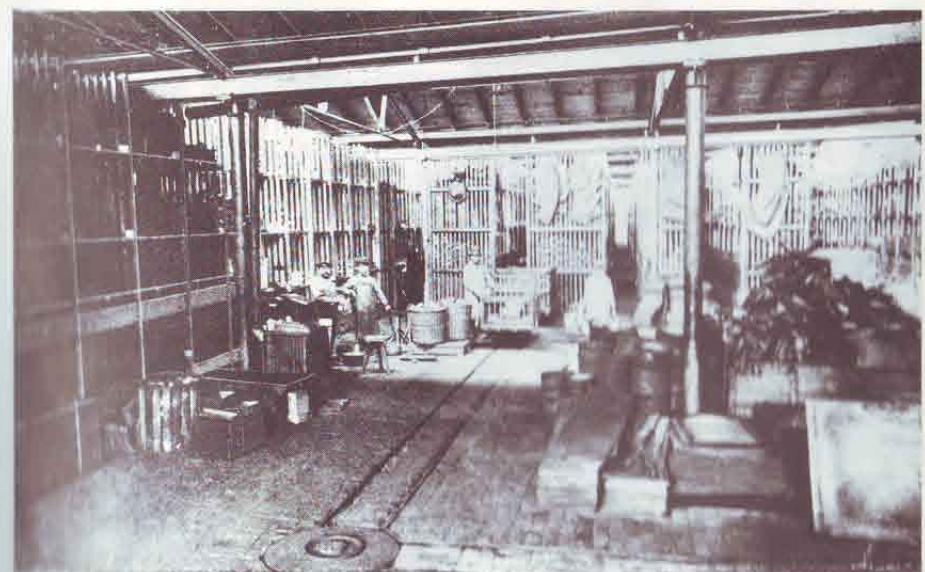
1862 kehrte er nach Ahlen zurück und eröffnete am 1. April 1863 zusammen mit seinem Bruder Heinrich (geb. 1839), der inzwischen eine kaufmännische Lehre absolviert hatte, eine kleine Blechschmiede, in der sie verzinnte Eisenblechwaren herstellten. Das Startkapital, etwa 1500 Mark, hatte er sich zusammen gespart.

Zunächst war die Firma J. u. H. Kerkmann ein kleiner Handwerksbetrieb mit nur einem Arbeiter, untergebracht in einer kleinen Scheune. Sie produzierte hauptsächlich für den Bedarf der umliegenden Landwirtschaft. Die Geschäfte gingen recht gut. Nach größeren Bränden 1865 und 1870 wurde das Werk, das am Anfang der Beckumer Straße an der Bahn lag, in immer größerem Maßstab wieder aufgebaut. 1864 wurden 15, 1870 bereits 60 Arbeiter beschäftigt. Die nach dem letzten Brand 1870 errichtete Fabrik umfaßte Klempnerei, Verzinnerie, Schmiede, Lager und Packerei.

Um die Mitte der 70er Jahre hatten die Brüder angefangen, mit der Emaillierung von Eisenblechgefäßen zu experimentieren. Ab 1877 konnte dieses neue Produkt auf den Markt gebracht werden. Der Betrieb vergrößerte sich rasch. Mitte der 80er Jahre beschäftigte er rund 100 Arbeiter, 1891 bereits 220. 1887 traten die Söhne der Gründer in die Firma ein. Vermutlich aufgrund persönlicher Spannungen trennte sich im gleichen Jahr Heinrich Kerkmann von seinem Bruder und errichtete unter dem Namen „Heinrich Kerkmann sen.“ ein eigenes Werk, das nach seinem Tod im Jahre 1904 mehrmals den Besitzer wechselte.



Stanzerei der Kerkmann-Werke um 1914



Hochwarenlager der Kerkmann-Werke um 1914

1898 wurde die Firma J. u. H. Kerkmann unter dem Namen „Westfälische Stanz- und Emaillierwerke AG“ in eine Aktiengesellschaft mit einem Stammkapital von 1 350 000 Mark umgewandelt. Die Aktien blieben in der Hauptsache im Besitz der Familie Kerkmann. Zu diesem Zeitpunkt beschäftigte das Werk im Besitz der Familie Kerkmann. Zu diesem Zeitpunkt beschäftigte das Werk 240 Arbeiter. Man produzierte verzinnte und emailierte Haushaltswaren, Milchtransportkannen und verzinnte Molkereigeräte sowie emailierte Geräte und Behälter für den sanitären und medizinischen Gebrauch. Im Jahre 1901 brachte Kerkmann das geschützte Warenzeichen „Felsenemaille“ auf den Markt, Kochgeschirre, die – außen mit der typisch rot-gelben, innen mit grauwolkiger Emaille – eine besondere Qualität und Haltbarkeit besaßen. Ab 1904 wurde die emailierte Stahlbadewanne „Adler“ auf den Markt gebracht, ein weiteres Qualitätsmarkenzeichen der Kerkmann-Werke, das sie auch international berühmt machte.

Die Firma vergrößerte sich ständig. Neben der Eröffnung von Zweigwerken in Ahlen selbst wurden auch außerhalb in Konkurs gegangene Fabriken aufgekauft oder angepachtet, so im Jahre 1900 die Herdfabrik Stemmer in Hamm



Klempnerei der Kerkmann-Werke um 1914

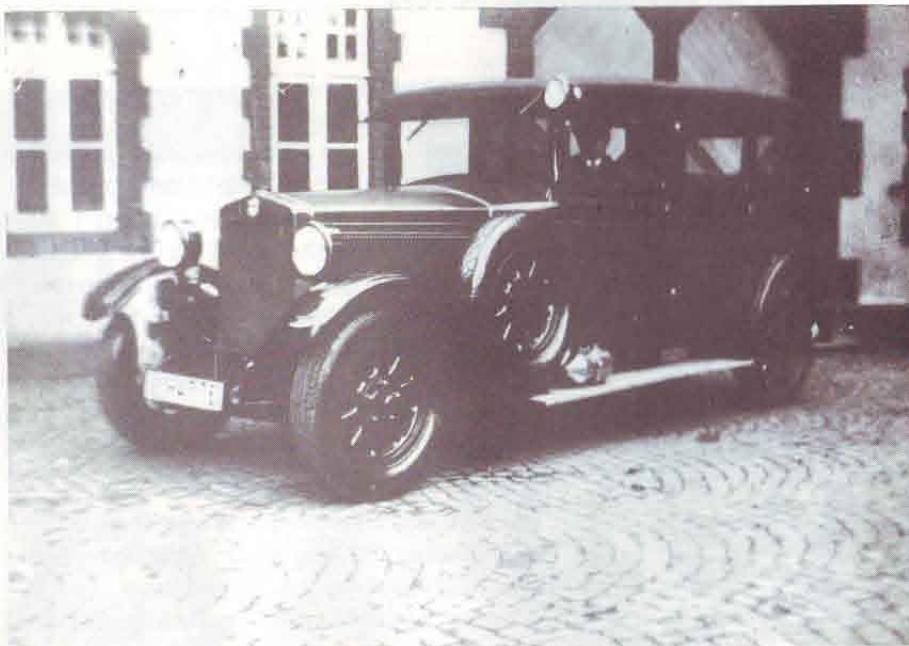


Emaillierwerk der Kerkmann-Werke um 1914

(bis 1914) und im Jahre 1902 die „Westfälischen Emaillierwerke GmbH.“ in Drensteinfurt. Diese Fabrik wurde zum Ausgleich von Kapazitätsengpässen im Ahlener Stammwerk übernommen. Sie wurde allerdings bereits am 1. April 1904 wieder geschlossen, mit der offiziellen Begründung, daß die Entfernung zu Ahlen zu groß sei und deshalb die notwendige Kontrolle der Produktion nicht in ausreichendem Maße durchgeführt werden könnte.⁷⁾ Am 22. 1. 1907 wurde in Ahlen als Tochtergesellschaft die „Deutsche Stahlbottich-Gesellschaft mbH.“ gegründet, die hauptsächlich emailierte Gärbotte und Lagerfässer für die Brauindustrie herstellte. Im Jahre 1913 wurde dieser Betrieb geschlossen und nach Stolberg verlegt. Die Fabrikräume auf der Beckumer Straße wurden den Westfälischen Stanz- und Emaillierwerken als Zweigwerk angegliedert.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts war der Geschäftsgang überwiegend gut. Man beschäftigte im Schnitt 450 – 500 Arbeitskräfte. Der Erste Weltkrieg brachte einen Einschnitt, worauf weiter unten noch ausführlicher eingegangen wird. Die Blütezeit der Westfälischen Stanz- und Emaillierwerke lag Anfang der 20er Jahre. Die Zahl der Beschäftigten wuchs und erreichte 1928 mit 690 den Höchststand.⁸⁾

Von der Weltwirtschaftskrise ab 1929 wurden auch die Westfälischen Stanz- und Emaillierwerke voll getroffen. Die Produktion war immer schwieriger abzusetzen, die Konkurrenz wurde schärfer und der Erlös immer kleiner. Dazu kam wohl, daß die Enkel der Firmengründer, die jetzt im Vorstand der Firma saßen, zu viel Geld für den privaten Verbrauch aus dem Werk zogen – so wurde zumindest in der Öffentlichkeit hinter vorgehaltener Hand gemunkelt. Am 15. September 1931 wurde das Werk geschlossen und der Vergleich angemeldet. 447 Arbeiter wurden entlassen.⁹⁾ Nach etwa 14 Tagen wurde die Produktion wieder aufgenommen. Ein früherer Arbeiter des Stanzwerkes erinnert sich noch gut an diese Zeit. Ihm wurde durch den Pförtner schließlich Bescheid gegeben, daß er am nächsten Tag wieder anfangen könnte: „Und da ham'se – hat mich der Meister wiedergeholt. Und da kam ich als erster wieder an. Ich sag, wo sind die Andern denn? Ja, sagt er, das geht immer so nach und nach. Jeden Tag kamen da so'n paar dabei.“¹⁰⁾



Wagen von Hans Kerkmann Anfang der 30er Jahre

WESTFÄL STANZ- &  EMAILLIERWERKE A.-G.

vorm. J. & H. Kerkmann.

Inhaber dieses Adolf Ledwohn

aus Rünthe b/Hamm ist vom 1.3.28 bis -5.Okt. 1929

bei und als Schweißer beschäftigt gewesen.

Führung: gut Derselbe wird hiermit wegen Betriebseinschränkung

entlassen.

Für die Dauer des Arbeitsverhältnisses war er Mitglied unserer Betriebs-Krankenkasse.

A H L E N i./Westf., den - 5.Okt. 1929 192

Westf. Stanz- & Emaillierwerke A.-G.
vorm. J. & H. Kerkmann.

Es wurde allerdings nicht die gesamte Belegschaft wieder eingestellt. Zunächst nahmen nur etwa 200 Arbeitskräfte die Produktion wieder auf. 1932 mußte dann der Konkurs angemeldet werden. Als Auffanggesellschaft wurde die Firma Kerkmann-Werke GmbH gegründet, die das gesamte Werk nebst Inventar und Lagerbeständen von der unter Zwangsverwaltung stehenden Aktiengesellschaft pachtete. Sie sollte die Produktion weiterführen und hauptsächlich die großen Lagerbestände verkaufen. Es kam noch zu vielen unerfreulichen Auseinandersetzungen zwischen dem Zwangsverwalter der AG und den Geschäftsführern der GmbH. 1935 wurden beide Firmen liquidiert.¹¹⁾ Die Arbeiter wurden entlassen. Da nicht mehr genügend Geld vorhanden war, um die letzten Löhne auszuzahlen, wurden die Arbeiter mit Töpfen aus den Lagerbeständen entlohnt.¹²⁾

Die Entwicklung der Ahlener Emailleindustrie

Nach dieser ausführlichen Darstellung der Geschichte eines einzelnen Werkes soll nun die allgemeine Entwicklung dieses Industriezweiges dargestellt werden.

Die früheste Überlieferung über die Existenz der Emailleindustrie in Ahlen stammt aus dem Jahre 1877. In einem Bericht über die Hauptindustriezweige der Stadt an den Landrat in Beckum vom 3. April 1877 schreibt Bürgermeister Hagemann u.a.: „Bei der Fabrikation der Blechgeschirre werden dagegen noch ziemliche Löhne verdient. Daran beteiligt werden wohl etwa 80 Arbeiter sein. Inhaber der Geschäfte sind die Fabrikanten Wilhelm Brock & J. u. H. Kerkmann, sowie die Gebrüder Niesing, welch letztere das Geschäft aber nur handwerksmäßig betreiben. Brock und Kerkmann haben in den letzten Wochen noch nebenbei die Emaillierung begonnen. Bei Brock will dieselbe jedoch noch nicht so recht glücken, während sie bei Kerkmann dem Vernehmen nach recht gut gerät.“¹³⁾

Hier haben wir also drei Firmen, die etwa zur gleichen Zeit und wohl kaum unabhängig voneinander mit dem Emaillieren begannen. Über den Betrieb der Gebrüder Niesing gibt die Überlieferung nichts weiter her. Allerdings existiert noch ein recht umfangreicher Katalog dieser Firma, der aber nur Auskunft darüber gibt, daß sie ihre Rohwaren wohl kaum selbst hergestellt haben kann, denn ein „handwerksmäßig“ betriebener Betrieb dürfte wohl kaum in der Lage gewesen sein, ein Sortiment von 275 verschiedenen Artikeln selbst herzustellen. Dem Vernehmen nach soll sich die Firma auf der Warendorfer Straße, dem späteren Standort der Firma Gebr. Beumer, befunden haben.

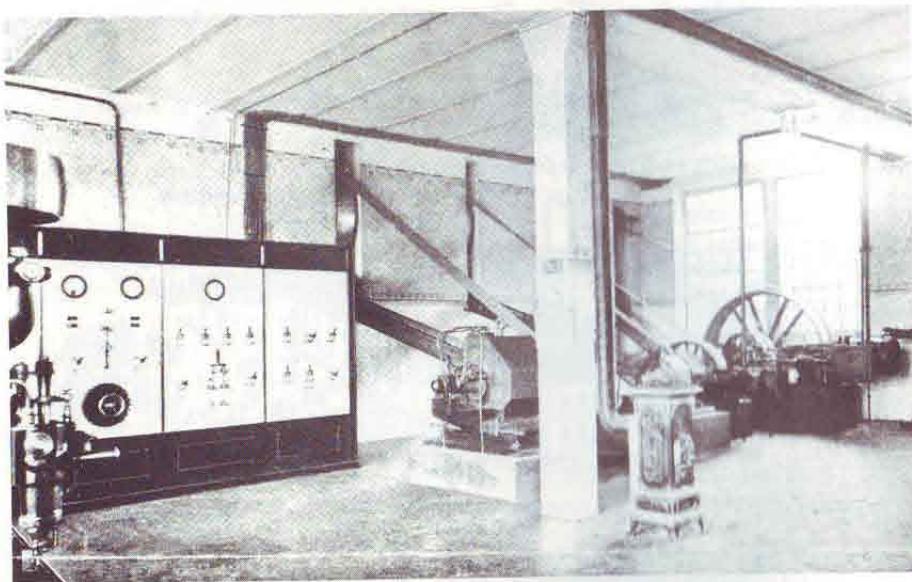
Die Blechschmiede des Wilhelm Brock ist oben schon angesprochen worden, weil Johannes Kerkmann hier seine Lehre absolviert hat. Auch bei dieser 1848 gegründeten Firma dürfte es sich zunächst nur um einen Handwerksbetrieb gehandelt haben. 1864 wurde die Fabrik mit dem Eintritt von Otto Otterstedde als Teilhaber vergrößert und spezialisierte sich auf die Herstellung verzinnter Blechgeschirre. Otterstedde, dessen Enkel heute Inhaber des Emaillierwerkes Westfalia Otterstedde in Vorhelm ist, schied Anfang Juni 1869 nach Differenzen mit Brock wieder aus.¹⁴⁾ Die Firma erreichte nie die wirtschaftliche Stärke der Kerkmann-Werke und ging 1896 in Konkurs.

Der Erfolg der Emailleproduktion scheint Anderen als Beispiel gedient zu haben. 1877, im Jahre der ersten Erwähnung der Emailleindustrie in Ahlen, wurde die Firma Gebr. Seiler gegründet, die über Jahre hinweg der zweitgrößte Ahle-

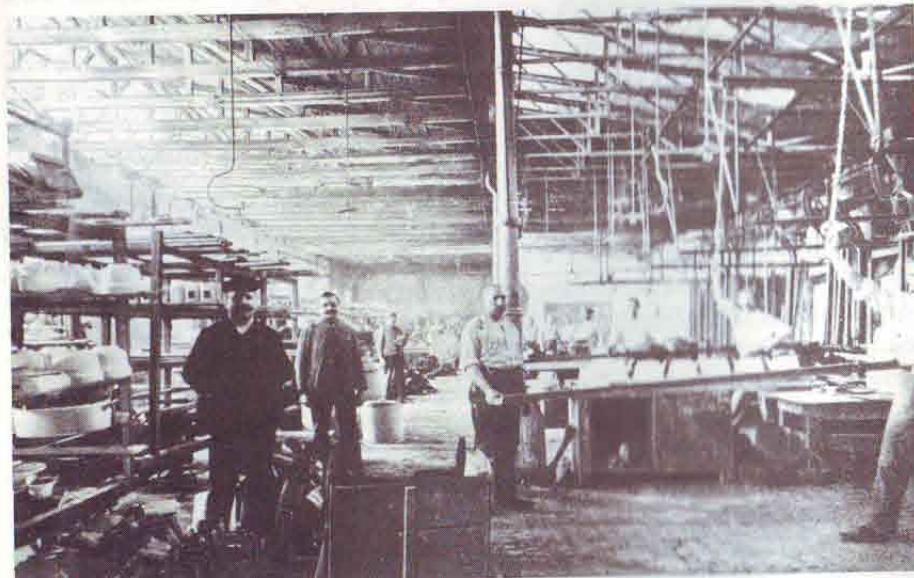


ner Emaillehersteller war, 1914 allerdings in Konkurs ging. 1883 wurden zwei weitere Werke gegründet: Gebrüder Beumer, die mit einer Unterbrechung zwischen den beiden Weltkriegen bis in die 60er Jahre hinein bestanden haben, und eine Firma Anton Volmer, die 1883/84 mit 20 bzw. 13 Arbeitern in den Akten genannt wird, danach allerdings nie wieder auftaucht. 1887 gründete – wie oben schon erwähnt – Heinrich Kerkmann sen. sein eigenes Werk.

In dieser Zeit eroberte das emaillierte Haushaltsgeschirr den Markt. Die Nachfrage stieg ständig und die Werke konnten darangehen, sich zu vergrößern und sich eine bessere technische Ausstattung anzuschaffen. Als Hauptantriebskräfte für die Maschinen wurden Dampfkessel benutzt. Elektrizität gab es in Ahlen erst ab 1899. Die Kerkmann-Werke installierten in ihrer Fabrik allerdings bereits 1888 eine elektrische Beleuchtungsanlage und erregten in der Öffentlichkeit großes Aufsehen, als sie sie Ende November des gleichen Jahres zum erstenmal in Betrieb setzten.¹⁵⁾ Über eigene Stanzwerke zur Herstellung der Rohwaren verfügten zu dieser Zeit nur die Firmen Kerkmann, Seiler und Brock. Heinrich Kerkmann sen. und Gebr. Beumer bezogen den Großteil ihrer Rohwaren aus England.¹⁶⁾ Das hatte seinen Grund darin, daß die Investitionskosten zur Errichtung eines Stanzwerkes mit seiner maschinellen Ausstattung sehr hoch waren und sich erst ab einer bestimmten Betriebsgröße rentierten. Begünstigt durch die Tatsache, daß nicht alle Emaillierwerke über ein eigenes



Maschinenraum der Kerkmann-Werke um 1914



Emaillierwerk der Kerkmann-Werke um 1914

Stanzwerk verfügten, entstanden in Ahlen auch reine Rohwarenhersteller, die die einzelnen Emaillehersteller teilweise oder auch ausschließlich belieferten. Diese beschränkten sich dann allein auf das Emaillieren.¹⁷⁾

Die benötigten Arbeitskräfte, besonders die Spezialisten, wie Emailliermeister und Emaillemaler (Porzellanmaler), konnte man nicht in Ahlen und Umgebung finden, sie mußten teilweise von weiter (Rheinland, Sachsen, Vogtland, Thüringen, Harz, Böhmen, Schlesien, Oberpfalz, Franken und Oberbayern) herangeholt werden.¹⁸⁾

In den 90er Jahren wurde die Konkurrenz auf dem Markt immer größer. Auch in Ahlen wurden neue Werke gegründet, 1894 Herding & Mentrup, 1897 Rollmann & Tovar und A. & S. Rosenberg, 1899 Osthues & Brentrup, die allerdings zuerst eine Verzinkerei betrieben und erst einige Jahre später mit dem Emaillieren begannen. Diese verstärkte Konkurrenz machte sich besonders durch sinkende Verkaufspreise bemerkbar. Man versuchte, den weiteren Preisverfall durch eine Übereinkunft zu stoppen. Im März 1893 trafen sich die westdeutschen Emaillehersteller in Ahlen und beschlossen eine zehnprozentige Preiserhöhung. Dieser Abmachung traten allerdings nur die beiden größten Ahlener



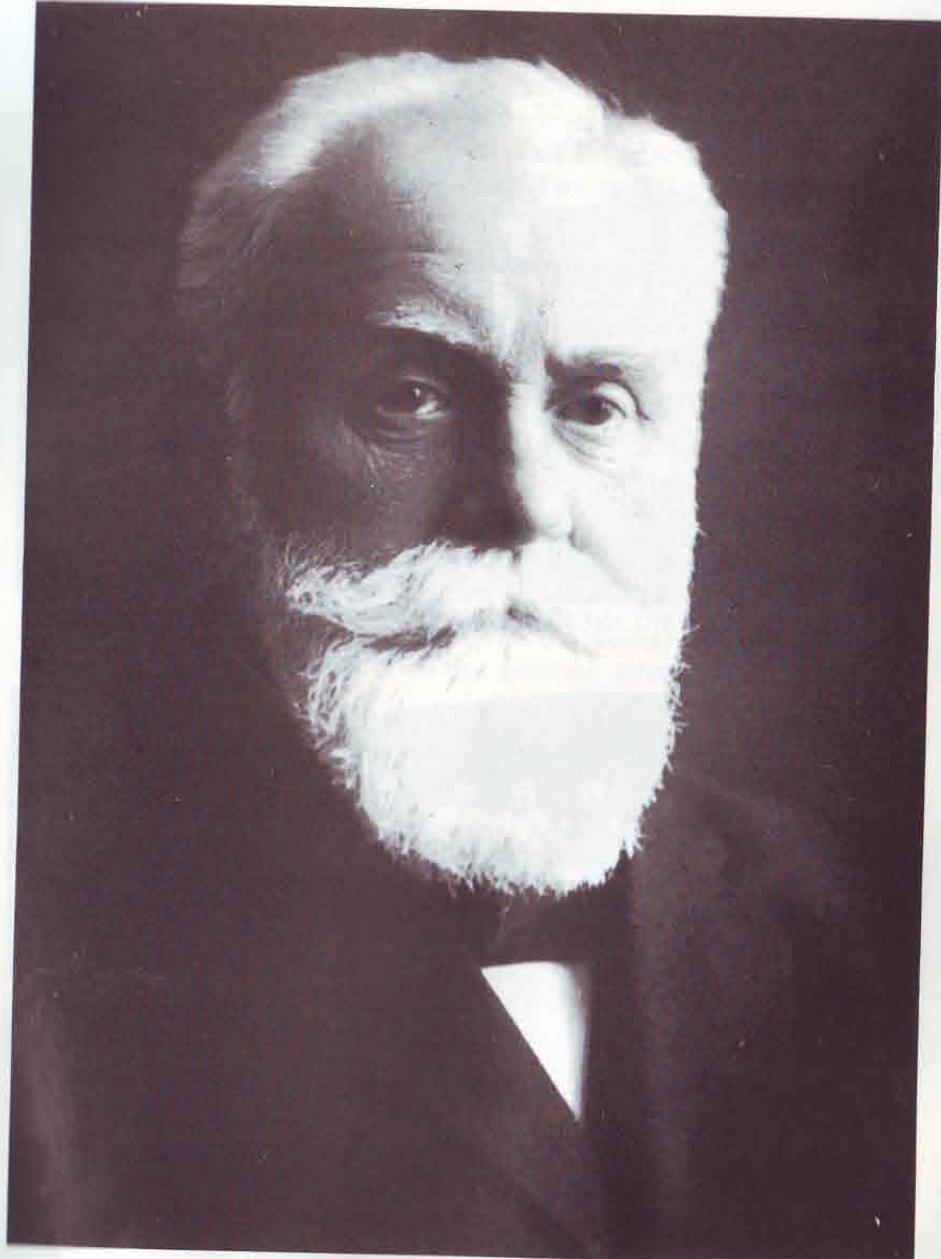
Emaillierwerk Herding & Mentrup um 1910

Firmen, Kerkmann und Seiler, bei. Die Folge davon war, daß die kleineren Werke weiterhin zu billigeren Preisen verkauften, der Absatz von Seiler und Kerkmann verschlechterte sich, und sie mußten teilweise auf Lager arbeiten.¹⁹⁾ Auf diese Weise konnte die Preiserhöhung nicht durchgesetzt werden, aber ein weiteres Fallen der Verkaufspreise konnte zumindest verhindert werden.²⁰⁾ Diese Tendenz – fallende Preise bei steigender Produktion und wachsenden Umsätzen – setzte sich in den kommenden Jahren fort. Immer wieder versuchte man, diese Bewegung durch die Bildung von Vereinigungen, deren Hauptziel eine Preisabsprache war, zu stoppen, allerdings ohne durchschlagenden Erfolg.²¹⁾

Durch die Vergrößerung und Neugründung von Werken kam es zu ernsthaftem Arbeitermangel. Arbeitskräfte mußten durch kräftig erhöhte Lohnangebote von weither angelockt werden. Trotzdem kam es immer wieder zu Engpässen, nicht alle Aufträge konnten wegen des Mangels an Fachkräften erledigt werden.²²⁾ Die Entwicklung der Zahl der Betriebe und der Arbeitskräfte bis zur Jahrhundertwende geht aus der folgenden Tabelle hervor.²³⁾

| Jahr | Zahl der Betriebe | Zahl der Arbeitskräfte |
|------|-------------------|------------------------|
| 1877 | 3 | ca. 80 |
| 1883 | 4 | 123 |
| 1884 | 5 | 123 |
| 1885 | 4 | 143 |
| 1886 | 4 | 164 |
| 1887 | 4 | ca. 260 |
| 1890 | 5 | ca. 470 |
| 1891 | 5 | ca. 500 |
| 1898 | 7 | ca. 710 |
| 1899 | 7 | ca. 700 |

Auch die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges zeichnete sich durch eine Erweiterung der bestehenden Werke aus. Auch einige Neugründungen fanden statt; im Jahre 1907 wurden die Firmen Dreyer & Co. und Stephan Nahrath gegründet. Das Werk von Heinrich Kerkmann sen. wechselte nach dessen Tod im Jahre 1904 mehrmals den Besitzer und wurde Ende 1913 geschlossen. Die ebenfalls 1907 gegründete Tochterfirma der Kerkmann-Werke, die Deutsche Stahlbottichgesellschaft wurde ebenfalls Ende 1913 geschlossen. 1914 kam das Ende für zwei Werke: Osthues & Brentrup wurde geschlossen, da beide Besitzer die Stadt verließen, Gebr. Seiler mußte Konkurs anmelden.



Stephan Nahrath, 1907 Gründer des gleichnamigen Stanz- und Emaillerwerkes



Fabrikgebäude der Firma Nahrath vor dem Ersten Weltkrieg (vom Bahndamm aus gesehen)



Belegschaft der Firma Nahrath 1913

Zunächst setzte sich die schon für die Zeit vor der Jahrhundertwende geschilderte Tendenz steigender Produktion bei fallenden Preisen fort. Erst ab 1905 klingen die Berichte der Handelskammer Münster wieder günstiger. Die Versuche, die Verkaufspreise mit Hilfe von Preisabsprachen zu heben, scheinen endlich von Erfolg gekrönt zu sein. Ein kurzer Konjunkturreinbruch entstand in den Jahren 1908/09, der einzelne Feierschichten im Gefolge hatte. Aber bereits Ende 1909 belebte sich die Konjunktur wieder. Ende 1913 ging die Nachfrage und damit auch die Verkaufspreise wieder merklich zurück. Hierin dürfte auch die Ursache der schon erwähnten Betriebsschließungen in Ahlen zu finden sein.²⁴⁾

Der Beginn des Ersten Weltkrieges stellte eine Zäsur für die Ahlener Emailleindustrie dar. Zunächst gingen die Arbeiterzahlen drastisch zurück. Vom 31. 7. 1914 (Kriegsbeginn 1. 8.) bis zum 30. 9. verringerten sie sich z.B. bei Kerkmann von 329 auf 83, bei Rollmann & Tovar von 214 auf 117 und bei A. & S. Rosenberg von 106 auf 53.²⁵⁾ Am 10. 11. meldete der Verband westfälischer Arbeitsnachweise sogar, daß alle Werke der Ahlener Emailleindustrie stillgelegt worden seien und die dort beschäftigten Arbeiter im Bergbau Unterschlupf gefunden hätten.²⁶⁾ Es ist allerdings unwahrscheinlich, daß diese Meldung stimmt, denn bereits Mitte 1915 wird gemeldet, daß die Werke mit Heereslieferungen gut beschäftigt seien,²⁷⁾ und Ende des gleichen Jahres wird über Arbeitermangel geklagt.²⁸⁾

Die Ahlener Werke waren während des Krieges mit Heereslieferungen beschäftigt, aber auch mit der Ersatzlieferung für abgabepflichtige Metallgefäß aus Kupfer und anderen Mangelmetallen. Aus einer Zusammenstellung der Handelskammer Münster von Anfang 1917 geht hervor, daß Kerkmann (Stahlhelme und Bombenhülsen) und Nahrath (Abschußbüchsen für Wurfminen und Wasserkästen für MG) Waffen und Ausrüstungsteile für das Heer herstellten, die anderen emaillierten Geschirre für Feldküchen und Lazarette, vor allem aber auch weiterhin für den zivilen Verbrauch.²⁹⁾

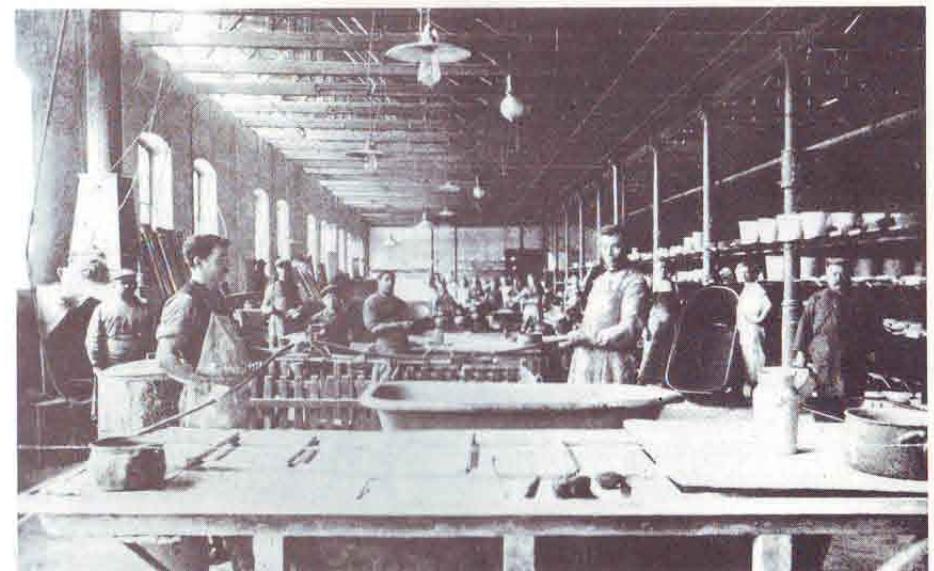
Direkt nach dem Krieg und angeheizt durch die einsetzende Inflation war zunächst ein ziemlich großer Nachholbedarf auf dem Markt vorhanden. Die Werke waren gut beschäftigt, und es kam zu einer Reihe von Neugründungen (Supe und Heimann – Ortheiler 1918, Bartling & Fehlig 1919). Die Nachfrage überstieg häufig die Leistungsfähigkeit der Werke. Die Versorgung mit Blechen gestaltete sich sehr schwierig. Die Gewerbeinspektion Münster meldete Anfang 1920, daß sie häufig nur mit Hilfe von Schmiergeldzahlungen auf dem Wege des Schleichhandels besorgt werden konnten. Mit der Kohlenversor-

gung hatten die Ahlener Werke keine Probleme, da die Zeche Westfalen, die ihre Förderung im Jahre 1913 aufgenommen hatte, direkt vor ihrer Haustür lag.³⁰⁾

In dieser Zeit wurden einige Ahlener Betriebe in Aktiengesellschaften umgewandelt, so Rollmann & Tovar Ende 1922 und Heimann – Ortheiler im September 1923. Der Aktienbesitz verblieb zum größten Teil bei den bisherigen Besitzern, wahrscheinlich versprach man sich aber von der Umwandlung eine rechtliche und steuerliche Besserstellung.³¹⁾

Im Jahre 1923 kam es im Zusammenhang mit der Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen zu ernsthaften Einbrüchen im Geschäftsgang. Das Ruhrgebiet war traditionell eines der Hauptabsatzgebiete der Ahlener Emailleindustrie. Der Ausfall dieses Marktes machte sich deshalb sofort bemerkbar. Ende des Jahres mußte vereinzelt Kurzarbeit eingeführt werden.

Nach der Stabilisierung der Mark Ende 1923 ging es zunächst wieder aufwärts, aber die dadurch geschaffene Geldknappheit machte sich nun sehr stark bemerkbar.³²⁾ Die Auftragsbestände der Betriebe, die in normalen Zeiten 4 – 6 Wochen betragen, nahmen bedrohlich ab. Ende 1925 / Anfang 1926 hatten die Werke meistens nur noch Aufträge für wenige Tage.³³⁾ Im Frühjahr 1926 mußte fast überall Kurzarbeit eingeführt werden, teilweise wurde nur noch 28 Stunden in der Woche gearbeitet. Außerdem war die Zahlungsmoral der Kundschaft schlecht, die Werke mußten zum Teil lange Zahlungsfristen einräumen, immer mehr Wechsel platzen.



Emaillierwerk der Kerkmann-Werke um 1914

In dieser Situation machte es sich deutlich bemerkbar, daß die Eigenkapitaldecke vieler Ahlener Firmen unzureichend war. Die schlechte Zahlungsmoral der Kunden und der immer geringer werdende Umsatz in Verbindung mit hohen Lagerhaltungskosten führten dazu, daß eine Reihe von Betrieben schließen mußte oder in Konkurs ging (Bartling & Fehlig 1924, A. & S. Rosenberg, Supe und Dreyer 1925).³⁴⁾

Ab Ende 1926 machte sich dann eine Verbesserung der Konjunktur bemerkbar. Vor allem wirkte sich das Ende der Bergbaukrise im Ruhrgebiet positiv aus. Daran läßt sich einmal mehr die Wichtigkeit dieses Marktes in unmittelbarer Nachbarschaft für die Ahlener Emailleindustrie feststellen. Zwar beklagten sich die Firmen nach wie vor über zu geringe Verkaufspreise, die ihre Ursache vor allem in der scharfen Konkurrenz hatten, aber die Auftragsbücher waren wieder gut gefüllt, was eine gute Beschäftigungslage signalisierte. Ende März 1928 waren in 6 Werken der Ahlener Emailleindustrie 1726 Arbeitskräfte beschäftigt.³⁵⁾

Aber bereits Mitte 1928 setzte ein erneuter Auftragsrückgang ein. Wieder mußten die meisten Werke auf Vorrat produzieren. Im Juli mußten in Ahlen 250 Arbeiter entlassen werden. Die Weltwirtschaftskrise machte sich auch in diesem Wirtschaftszweig stark bemerkbar. Die Konkurrenz auf den Inlandsmärk-

ten wurde immer schärfer, wodurch die Preise fielen. Das hatte seine Ursache vor allem auch darin, daß ein Export praktisch nicht mehr möglich war. Die Werke, die bisher hauptsächlich für das Ausland produziert hatten, versuchten nun, ihre Lagerbestände ebenfalls auf dem Inlandsmarkt abzusetzen. Die erzielten Verkaufspreise lagen teilweise unter den Produktionskosten.

Auf der anderen Seite machte es sich aber für viele Ahlener Firmen bezahlt, daß sie neben den Emailierwerken noch Verzinnereien oder Verzinkereien betrieben, in denen hauptsächlich für den Bedarf der Landwirtschaft und Molkereien produziert wurde. Während der Markt für emaillierte Haushaltsgeschirre immer schlechter wurde, erfreuten sich diese Produkte nach wie vor einer besseren Nachfrage. Deshalb konnten die Auswirkungen der Krise für die Ahlener Emailierwerke etwas gemildert werden.³⁶⁾ Das machte sich auch darin bemerkbar, daß sich die Entlassungen, mit Ausnahme von Kerkmann, in einem geringeren Rahmen bewegten. Ende März 1932 waren immerhin noch 1170 Arbeitskräfte in der Emailleindustrie beschäftigt³⁷⁾ und ein Jahr später 1148.³⁸⁾

Ab Ende 1932 machten sich wieder spürbar verbesserte Auftragseingänge bemerkbar. Allerdings waren die Verkaufspreise nach wie vor sehr gering, teilweise mußte die Ware unter Produktpreis abgegeben werden. Um dem



Malerei der Kerkmann-Werke um 1914

weiteren Preisverfall Einhalt zu gebieten, schlossen sich Ende 1932 die deutschen Firmen im Verband deutscher Emailierwerke zusammen. Der Versuch, auf diese Weise höhere Erlöse auf dem Markt durchzusetzen, führte aber sehr bald wieder zu Auftragsrückgängen, da bei der herrschenden Massenarbeitslosigkeit die potentiellen Käufer nicht über genügend Kaufkraft verfügten. Ab Ende 1933 wird dann eine erheblich verbesserte Absatzlage bei erhöhten Preisen gemeldet. Diese Verbesserung des Geschäftsganges hatte ihre Ursache hauptsächlich auf den Inlandsmärkten, ein Export fand nach wie vor kaum statt. Der Nachfrageschwerpunkt verschob sich dabei deutlich zu billigerer Ware hin.

Im Frühjahr 1935 setzte wieder ein Nachfragerückgang ein. Es kam daher erneut zu Entlassungen. Aber es handelte sich nur um einen kurzfristigen Einbruch, bereits im Herbst setzte eine Verbesserung ein. Ab dem Frühjahr 1937 verschlechterte sich die Lage insofern, als es zu Schwierigkeiten in der Rohstoffversorgung, besonders bei den Eisenblechen, kam. Dies wirkte sich zunächst in einer Verlängerung der Lieferfristen aus. Bereits im Sommer kam es dann zu ersten Betriebseinschränkungen. Die Ursachen für diese Schwierigkeiten lagen auf dem Eisen- und Stahlmarkt. Die Bleche wurden zugeteilt. Die Lage für die Emailleindustrie war besonders ungünstig, da bei den Zuteilungen Exportindustrien bevorzugt behandelt wurden, ein Export von emaillierten Haushaltsgegenständen fand aber so gut wie nicht mehr statt.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden in den Stanz- und Emailierwerken der Stadt hauptsächlich wieder Heereslieferungen angefertigt. So stellte die Firma Nahrath z. B. Gurtkästen für MG, Spundwände für Zusatztanks von Flugzeugen und Teile für Fliegerbomben her.³⁹⁾ Mit zunehmender Dauer des Krieges wurde die Versorgung mit Rohmaterial und mit dringend benötigten Maschinen immer schwieriger. Nur wenn die Firma eidesstattlich versichern konnte, daß die Maschinen für die Heereslieferungen unbedingt notwendig waren, bekamen sie entsprechende Zuteilungen.⁴⁰⁾ Andere Werke, die hauptsächlich für die Versorgung der Zivilbevölkerung arbeiteten, riskierten gegen Ende des Krieges ihre behördlicherseits angeordnete Stilllegung.⁴¹⁾

Als Ersatz für die eingezogenen Männer wurden zunächst teilweise Frauen eingestellt. Mit der Fortdauer des Krieges wurden immer mehr zivile Fremdarbeiter (Russen, Polen, Ukrainer, Kroaten, Italiener, Holländer) und Kriegsgefangene (besonders Russen und Italiener) eingesetzt. Zum Teil legten die Firmen eigene Lager an, um diese Arbeitskräfte unterzubringen (Kaldewei, Rollmann & Tovar, Nahrath).⁴²⁾

In der Nachkriegszeit begannen die Werke, sich wieder auf die zivile Produktion umzustellen. Hierbei waren aber in der ersten Zeit sehr große Schwierigkeiten



Belegschaft der Firma Nahrath 1938

zu überwinden. Vor allem der Mangel an Rohstoffen wurde zu einem immer größeren Problem. Zunächst war auch die Energieversorgung mit größeren Schwierigkeiten verbunden, Unterbrechungen der Gasversorgung und Stromabschaltungen zwangen immer wieder zu Produktionsstopps. Vor allem aber mangelte es an Blechen für die Rohwarenherstellung. Sie gab es nur aufgrund besonderer Zuteilungen. Die Walzwerke hatten dabei Lieferfristen bis zu 18 Monaten, da sie nicht über die notwendigen Kapazitäten verfügten. Selbst als die Emailleindustrie ab 1947 Aufträge aus dem Bergarbeiterpunktekrogramm, einer Sondermaßnahme zur besseren Versorgung der Bergleute, erhielt und damit bevorzugte Blechzuteilungen bekam, kam es aufgrund dieser Lieferschwierigkeiten immer wieder zu ernsten Engpässen. Nachdem die noch in den Werken vorhandenen Blechvorräte verarbeitet waren, konnte die Produktion nur noch dadurch aufrecht erhalten werden, daß Teile der Heeresanfertigungen, die noch in den Werken existierten, zu Haushaltsgefäßen und -geräten umgearbeitet wurden.

Mit der Währungsreform Mitte 1948 stieg die Nachfrage nach emaillierten Haus- und Küchengeräten steil an, es kam aber nach wie vor zu starken Produktionsengpässen, weil die Walzwerke immer noch nicht in der Lage waren,

die verstärkte Nachfrage nach Blechen zu befriedigen. Mit der steigenden Produktion machte sich auch ein Mangel an qualifizierten Arbeitskräften bemerkbar. Erst nach 1949 normalisierte sich die Lage langsam. Der Arbeitskräftemangel konnte durch verstärkte Neueinstellungen gedeckt werden. Die bestehenden Werke wurden zum Teil vergrößert, gleichzeitig kam es auch zu Neugründungen (z.B. eröffnete Westhues & Gröne, 1922 als Emaillegroßhandel gegründet, im Jahre 1949 ein eigenes Stanz- und Emaillierwerk). Aber bereits 1951 traten erneut Mängel in der Rohstoffversorgung auf, so daß die immer noch steigende Nachfrage nicht mehr gedeckt werden konnte und die Firmen wieder Entlassungen vornehmen mußten.⁴³⁾

Produktion und Absatzgebiete

Die Produktpalette der Ahlener Emailleindustrie war von Anfang an sehr groß und reichhaltig. Die Verkaufskataloge der Firmen umfassen ein großes Angebot an Artikeln. Es reichte von Töpfen über Küchen- und Reinigungsgeräte, Waschgeschirre und Toilettenartikel bis hin zu medizinischen Geräten. Spezialitäten einiger Werke waren emaillierte Badewannen (Kerkmann ab 1904, Osthues & Brentrup ab 1909, Kaldewei ab den 30er Jahren) oder Gärböttiche und Lagerfässer für die Brauindustrie (Deutsche Stahlbottichgesellschaft). In den zusätzlich betriebenen Verzinnereien und Verzinkereien wurden Milchkannen, Wannen und Eimer, hauptsächlich für die Landwirtschaft, fabriziert.

Einige Werke setzten bei ihrer Produktion auf besondere Qualität. Hier ist vor allem die Kerkmannsche „Felsenemaille“ zu nennen, aber auch andere Anbieter, die sich besonders auf schwere Emaillegeschirre spezialisiert hatten. Diese Werke gerieten in wirtschaftliche Schwierigkeiten, sobald der Absatz stockte, vor allem im Ruhrgebiet, wenn Bergbaukrisen die Nachfrage sprunghaft fallen ließen. Noch heute erzählt man sich in Ahlen: „Die Kerkmann-Werke sind kaputt gegangen, weil sie eine zu gute Qualität produziert haben.“ Diese Aussage benennt durchaus einen Teil der Gründe, warum dieses Werk Anfang der 30er Jahre in Konkurs ging. Andere Gründe wurden oben schon angeführt.

Andere Werke produzierten mehr billige Massenware, die besonders seit den 20er Jahren in den entstehenden Kaufhäusern gute Abnehmer fand. Auch die anderen Werke mußten notgedrungen mitziehen, weil sich teurere Qualitätsware immer schwerer absetzen ließ.⁴⁴⁾

Es ist einleuchtend, daß die Zusammenballung mehrerer Werke eines Industriezweiges auf ziemlich engem Raum, wie es die Emailleindustrie in Ahlen

darstellt, zu einer ziemlich heftigen Konkurrenz führte. Schon die Tatsache, daß eine Reihe von Werken von ehemaligen Mitarbeitern der Firma Kerkmann gegründet wurde, läßt darauf schließen, daß diese ihre bei Kerkmann erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten in ihre neuaulaufende Produktion einfließen ließen. Dies dürfte, besonders in Krisenzeiten, zu einigen Reibereien Anlaß gegeben haben.

Oben wurde schon dargestellt, daß Anfang der 90er Jahre der erste Versuch, die fallenden Preise durch eine regionale Preisabsprache anzuheben, daran scheiterte, daß in Ahlen nur Kerkmann und Seiler, die zu diesem Zeitpunkt größten Firmen, diesem Abkommen beitrat. Die kleineren Unternehmen setzten weiter zu den alten, niedrigeren Preisen ab, die beiden Großen wurden gezwungen, mehr und mehr auf Lager zu arbeiten, die Preisabsprache ließ sich auf dem Markt nicht durchsetzen.⁴⁵⁾

Hatte ein Werk mit einem Produkt besondere Erfolge, so versuchten andere, es möglichst zu kopieren und sich an diesen Erfolg anzuhängen. Besonders die Kerkmannsche Felsenemaille wurde davon betroffen. Auch andere Werke, wie Herding & Mentrup und Rollmann & Tovar, brachten Geschirre auf den Markt, die der Felsenemaille zum Verwechseln ähnlich sahen, sich nur durch Farbnuancierungen und die Qualität von ihr unterschieden. Ende der 20er Jahre, als die Weltwirtschaftskrise immer stärker in die Werke hineinwirkte, versuchte Kerkmann sich dagegen zu wehren. Vor dem Kammergericht in Berlin verklagte er den dortigen Vertreter der Firma Herding & Mentrup, die ihre Geschirre unter dem Markenzeichen Coloss auf den Markt brachte. Durch eine Umfrage bei den Industrie- und Handelskammern führte er den Beweis, daß Geschirre mit dem entsprechenden Dekor immer mit dem Namen „Felsenemaille“ in Verbindung gebracht wurden. Das Gericht gab ihm Recht und sprach ihm einen Geschmacksmusterschutz zu. Herding & Mentrup mußte nach diesem Urteil pro Kilo verkaufter Ware einen bestimmten Pfennigbetrag an Kerkmann bezahlen. Die verurteilte Firma ging vor dem Reichsgericht in Leipzig in Revision. Bevor dieses allerdings entscheiden konnte, unterlag Kerkmann vor einem anderen Gericht in gleicher Sache gegen eine andere Firma. Daraufhin verzichtete er auf die Durchführung des Berliner Urteils.⁴⁶⁾

Anfang der 30er Jahre brachte die Firma Nahrath einen Topf auf den Markt, für den sie mit dem Werbespruch: „Dieser Stahltopf mit aufgeschweißter Glasur hält länger als ein gleich schwerer emaillierter Topf“ Reklame machte. Das veranlaßte die Firma Herding & Mentrup zu einer Klage wegen unlauteren Wettbewerbs, da erstens die Glasur nicht aufgeschweißt sein könnte, sondern nur normal emailiert sei, wie bei anderen Geschirren auch, zweitens der Beweis für längere Haltbarkeit nicht erbracht worden sei. Es entwickelte sich daraus ein

langfristiger Rechtsstreit, in dem beide Seiten umfängliche Gutachten verschiedenster Fachleute einholten, um ihren Standpunkt zu untermauern. Nahrath unterlag in erster Instanz vor dem Landgericht Münster und ging vor dem Oberlandesgericht Hamm in Revision. Erst Anfang 1937 einigten sich beide Firmen auf einen Vergleich, da die Gutachten den Wahrheitsgehalt der Werbeaussage widerlegt hatten, Nahrath andererseits den umstrittenen Spruch schon seit längerer Zeit zurückgezogen hatte. Man einigte sich auf Teilung der Gerichtskosten. In einem Aktenvermerk der Firma Nahrath wird in diesem Vorgehen der Konkurrenzfirma ein weiteres Glied in einer ganzen Kette gesehen: „Die Firma Herding & Mentrup, bzw. Herr Mentrup sen., hat seit Gründung unseres Emaillierwerkes versucht, es kaputt zu machen.“⁴⁷⁾

Die Produktion der Ahlener Emailleindustrie fand von Anfang an eine ziemlich weite Verbreitung.⁴⁸⁾ Der hauptsächliche Inlandsmarkt war das ständig wachsende Ruhrgebiet, praktisch vor der Haustür gelegen. Es wurde schon darauf hingewiesen, wie wichtig dieses Absatzgebiet war, wie sich Krisenerscheinun-



Stand der Firma Nahrath auf der Leipziger Messe 1920
(links Carl, rechts Franz Nahrath)

gen im Bergbau als Hauptindustriezweig des Ruhrgebietes sofort wegen fallender Nachfrage auf den Geschäftsgang der Ahlener Emailleindustrie auswirken. Aber auch der ganze norddeutsche Raum war ein guter Abnehmer. In Süddeutschland, Sachsen und Schlesien, wo selbst Emaillierwerke angesiedelt waren, konnte man keine größeren Umsätze machen.

Wohl eine Besonderheit der Ahlener Emailleindustrie waren die „Pöttkesfahrer“ aus der Eifel, die mehrmals im Jahr mit ihren Wagen nach Ahlen kamen, sich hier mit Ware eindeckten und diese dann im Überlandverkauf absetzten. Einzelne Ahlener Werke verkauften einen bedeutenden Teil ihrer Produktion auf diese Weise (Hherding & Mentrup, Gebr. Beumer).⁴⁹)

Aber auch der Export spielte von Anfang an eine bedeutende Rolle für die hiesigen Emaillehersteller. Teilweise umfaßten die Exporte 30% der Produktion.⁵⁰)

Das hatte zunächst seinen Grund darin, daß die deutsche Emailleindustrie gegenüber den anderen europäischen Ländern einen weiten Vorsprung hatte.



Die „Pöttkes“-Fahrer aus der Eifel um 1910

In der Anfangszeit war es sogar so, daß in England hergestellte Rohwaren zum Teil in Deutschland emailiert wurden, um dann wieder reexportiert zu werden. 1887 berichtet die Handelskammer Münster über Exporte nach Holland und England, in den folgenden Jahren erweiterte sich der Markt auf fast alle europäischen Staaten, auf Asien und auf Nord- und Südamerika. Je mehr diese Länder aber eine eigene Produktion ausbauten, desto häufiger kam es zu Schwierigkeiten im Export, weil durch neue Zollsätze oder ungünstige Handelsverträge praktisch ganze Märkte ausfielen oder nur unter großen Schwierigkeiten gehalten werden konnten. In den 20er Jahren wurden die Auslandsgeschäfte immer schwieriger. Vielmehr kehrte sich das Bild jetzt um. Vor allem die Tschechoslowakei machte der einheimischen Emailleindustrie auf den Inlandsmärkten mit Billigimporten eine immer stärkere Konkurrenz. In der Weltwirtschaftskrise fielen die Exporte fast ganz weg, die großen Exportwerke wurden gezwungen, ihre Ware noch zusätzlich auf dem Inlandsmarkt unterzubringen, wodurch sich die Absatzkrise noch wesentlich verschärzte. Auch unter dem Nationalsozialismus fanden so gut wie keine Auslandsgeschäfte mehr statt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg produzierten die Ahlener Werke fast nur noch für den Inlandsmarkt, Exporte spielten keine große Rolle mehr. Seit den 60er Jahren kamen vielmehr zahlreiche Billigimporte aus den Ostblockländern auf den deutschen Markt, die die Konkurrenz sehr verschärften und ihren Teil dazu beigetragen haben, das immer mehr Werke in Ahlen schließen mußten.

Aber nicht nur die Emailleindustrie selbst profitierte Anfang des Jahrhunderts von ihrem guten Ruf im Ausland. Auch andere Ahlener Firmen bekamen Auslandsaufträge. So meldete die Ahlener Volkszeitung im Februar 1910, daß die Ahlener Baufirma Flürenbrock, die sich wahrscheinlich große Erfahrungen beim Bau heimischer Fabriken erworben hatte, einen Auftrag für Bau und Ausstattung eines kompletten Stanz- und Emaillierwerkes in Kansas (USA) erhalten habe. Inwieweit diese Meldung zutrifft, läßt sich allerdings nicht weiter verfolgen.⁵¹)

Die Arbeitskräfte

In der Emailleindustrie findet man im Gegensatz zu anderen metallverarbeitenden Branchen (z.B. Maschinen- und Werkzeugbau, feinmechanische Industrie) nur einen geringen Prozentsatz gelernter Facharbeiter. Diese sind hauptsächlich im Stanzwerk beschäftigt, als Klempner und Schlosser, aber auch als Meister und Vorarbeiter. Auch die früheren Emaillemaler waren gelernte Facharbeiter, sie hatten meistens eine Lehre als Porzellanmaler hinter sich. Der große Rest der Arbeiterschaft wird von un- und angelernten Kräften gebildet. Das heißt aber nicht, daß diese nicht über besondere Qualifikationen verfügen müssen. Die Maschinenarbeiter im Stanzwerk, die Aufträger und Brenner im Emaillierwerk sind qualifizierte Arbeitskräfte, die über eine große Geschicklichkeit verfügen müssen, ihre Qualifikationen allerdings nicht durch eine regulierte Lehre, sondern durch jahrelange Berufserfahrung gesammelt haben.⁵²⁾

Auch die Ahlener Werke bildeten sich von Anfang an auf diese Weise ihre benötigten Fachkräfte heran. Die ersten Emailiermeister wurden von Kerkmann aus Süddeutschland und Sachsen geholt, auch die Emaillemaler kamen von



Emaillemaler der Firma Kerkmann um 1910

Lehrvertrag für Lehrlinge in den Werkstätten der Maschinen- und Metallindustrie

Zwischen der Firma

WERNER & SÖHNE AG
Maschinen- und Werkzeugbau
Ahlen zu Ahlen

einerseits und dem

Hern Ludwig Skudlarek zu Ahlen

anderseits als geschäftlichem Vertreter des

Johann Skudlarek zu Ahlen

geboren am 23. Januar 1914 zu Hamborn,

wird folgender

Lehrvertrag^{*)}

geschlossen.

(Für den Fall, daß der geschäftliche Vertreter ein Vormund oder Pfleger ist):

Die nach § 1829 in Verbindung mit § 1822 Ziffer 6 BGB. erforderliche Genehmigung bescheinigt, daß der Lehrling in die zum 19. Februar 1928 einzutragende

andernfalls behält sich die Firma vor, vom Lehrvertrag zurückzutreten.

§ 1. Ausbildungspflicht des Lehrherrn.

Die Firma _____ nimmt den _____ Johann Skudlarek _____

in ihr Werk Ahlen, Abteilung Schlosserei, als Schlosserlehrling _____

auf und verpflichtet sich, ihn in den in ihrem Betriebe vorkommenden Arbeiten seines Faches den Zwecken der Ausbildung entsprechend zu unterweisen, ihm Gelegenheit zu geben, sich nach seinen Fähigkeiten zu einem nützlichen Facharbeiter heranzubilden, und den Lehrling zur Arbeitsamkeit und zu guten Sitten anzuhalten.

§ 2. Dauer der Lehrzeit.

Die Lehrzeit beträgt drei aufeinander folgende Jahre.

Sie beginnt am 4. April 1928. Hieron gelten die ersten drei Monate als Probezeit, während welcher beide Parteien unter Ausschluß jeden Entschädigungsanspruches vom Vertrage fristlos zurücktreten können. Andernfalls legt sich das Lehrverhältnis stillschweigend fort. Unterbleibt die Beschäftigung des Lehrlings aus irgend einem Grunde während eines Teiles der Lehrzeit, so verlängert sich die vereinbarte Lehrzeit um die Anzahl der ausfallenen Arbeitstage. Der Lehrherr ist berechtigt, die Verlängerung ganz oder teilweise zu erlauben.

^{*)} Zum Lehrvertrag gehört der Anhang als wesentlicher Bestandteil.

Über die körperliche Eignung des Lehrlings ist ein Gesundheitszeugnis eines von der Firma benannten Arztes beizubringen.

außerhalb, die anderen Kräfte wurden aus Ahlen selbst oder der näheren Umgebung herangezogen. Als Beispiel sei die Laufbahn eines früheren Planierers aus dem Kerkmannschen Stanzwerk kurz beschrieben: 1915, während des Ersten Weltkrieges, kam der gebürtige Vorhelmer aus der Schule. Zunächst arbeitete er drei Jahre bei einem Bauern. 1918 fing er beim Vorhelmer Emailierwerk Westfalia als Packer an. 1920 ging er dann zu Kerkmann. Zunächst wurde er an verschiedenen Arbeitsplätzen eingesetzt: „Erst bin ich überall mal herumgewandert, nicht. Da mußt' ich hierhin, da mußt' ich dahin – bin ich überall gewesen. Und dann bin ich erstmal 'n paar Jahre vor'm Glühofen gewesen. Und nachher, da kam ich richtig ins Stanzwerk, da habe ich diese Planiererei angefangen.“ Eine Anlernzeit hatte er nicht, er mußte seine Erfahrungen in der laufenden Produktion sammeln. An der Planierbank machte er zunächst einfache Arbeiten. Im Laufe der Zeit wurde er immer mehr zum Spezialisten für schwierige Aufträge. So fertigte er z.B. Anfang der 30er Jahre einen überdimensionalen Topf (350 l Fassungsvermögen) an, der für Ausstellungszwecke gedacht war. Da mußten genaue Überlegungen angestellt werden, die Maschine mußte aufgebockt werden, damit man die großen Werkstücke überhaupt bearbeiten konnte. Als 1931 die Firma kurzzeitig geschlossen wurde, war er der erste im Stanzwerk, der nach 14 Tagen wieder eingestellt wurde.⁵³⁾

Die wenigen Facharbeiter (Schlosser, Klempner, Dreher) wurden von den kleineren Stanz- und Emailierwerken wohl aus dem Handwerk oder aus anderen metallverarbeitenden Betrieben Ahlens geholt. Nur große Firmen, wie Kerkmann, führten eine eigene Berufsausbildung durch. So stellte z.B. Kerkmann in den 20er Jahren etwa 15 Schlosserlehrlinge pro Jahr ein. Zunächst wurden sie in der laufenden Produktion ausgebildet, ein geregelter Ausbildungsgang (mit Ausnahme der Grundfertigkeiten wie Feilen, Bohren usw.) existierte nicht. Die Lehrlinge legten dann vor der Schlosserrinnung ihre Gesellenprüfung ab.⁵⁴⁾ Erst gegen Ende der 20er Jahre wurde eine eigene Lehrwerkstatt unter Leitung eines erfahrenen Meisters eingerichtet. Seit Beginn der 30er Jahre bestand auch ein eigener Prüfungsausschuß der Industrie- und Handelskammer, in dem erfahrene Meister aus den Stanzwerken als Praktiker saßen, vor dem dann die industriellen Lehrabschlußprüfungen abgelegt wurden.⁵⁵⁾

Die Belegschaften wurden zum größten Teil von Männern gebildet, die vor allem die körperlich schweren und anstrengenden Arbeiten verrichteten. Aber auch Frauen und Jugendliche fanden Beschäftigung. In den beiden Weltkriegen, als die männlichen Arbeitskräfte in größerem Umfang einberufen wurden, stieg der Anteil der weiblichen und jugendlichen Arbeitskräfte. Im Zweiten Weltkrieg wurden, wie oben schon ausführlicher dargestellt, auch in größerem Umfange ausländische Kriegsgefangene und Zivilarbeiter beschäftigt.

Gesellenprüfungszeugnis.

Der neugekommenen Klemperer, Lehrling hat sich
die Schigkeiten zur Ausübung seines Berufes angeeignet.
Am 16. Januar 1931 hat er vor dem
unterzeichneten Ausschuß die **Gesellenprüfung**
im praktischen Teil mit gut
und im theoretischen Teil mit gut
befunden.
Witten 16. I. 31, den 16. I. 31. 1931.

Prüfungsamt für Industrielehrlinge
des Verbands Münsterländischer Metallindustrie

Der Prüfungsausschuß.

Klemperer
Vorsteher
Vorsteher
Arbeitgebervertretung
Arbeitgebervertretung
Die Industrie- u.
Handelskammer: Witten

Lehrzeugnis.

Der Lehrling Wittold Stecina,
geb. am 21. 1. 1914 zu Ahle,
hat vom 1. 4. 1930 bis 16. 4. 1931
bei uns das Umwälzen Handwerk
erlernt. Während der Lehrzeit waren:
Leistung gut
Zeitung gut

Der Lehrherr.

Westfälische STANZ- und Emailier-Werk
A.G., vorm. J. & H. Kerkmann
Witten

Arbeitszeit und Lohn

Im Anfang der Ahlener Emailleindustrie betrug die tägliche Arbeitszeit noch weitgehend 12 Stunden bei entsprechenden Pausen. In den 80er Jahren wurde sie dann auf 11 Stunden herabgesetzt.⁵⁶⁾ Vor dem Ersten Weltkrieg wurde allgemein 10 Stunden pro Tag gearbeitet.⁵⁷⁾ Erst nach 1918 wurde der Achtstundentag eingeführt.

Im Allgemeinen wurde in den Stanz- und Emaillierwerken nur in einer Schicht gearbeitet. Nur in Zeiten besserer Konjunktur, so z. B. Mitte der 20er Jahre, gingen einzelne Werke zum Zwei- oder sogar Dreischichtbetrieb über.⁵⁸⁾ In dieser Zeit mußte das Gewerbeaufsichtsamt häufig wegen Verletzung der Arbeitszeitbestimmungen Bußgelder gegen Ahlener Industrielle verhängen, die dann aber teilweise von den Gerichten drastisch ermäßigt wurden, so z. B. für Kerkemann in einem Fall von 11 000 auf 100 Mark.⁵⁹⁾

Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts verdiente ein Arbeiter rund 12 Mark wöchentlich. Die folgende Tabelle gibt Aufschluß darüber, was einige der wichtigsten Lebensmittel um diese Zeit kosteten:⁶⁰⁾

| | | |
|-----------|-----------------|-----------|
| 1 Kilo | Roggenmehl | 0,26 Mark |
| 1 Kilo | Weizenmehl | 0,30 Mark |
| 100 Kilo | Kartoffeln | 8,00 Mark |
| 1 Liter | Milch | 0,14 Mark |
| 1 Dutzend | Eier | 0,50 Mark |
| 1 Kilo | Rindfleisch | 1,30 Mark |
| 1 Kilo | Kalbfleisch | 1,20 Mark |
| 1 Kilo | Schweinefleisch | 1,30 Mark |
| 1 Kilo | Hammelfleisch | 1,20 Mark |
| 1 Kilo | Speck | 1,60 Mark |
| 100 Kilo | Steinkohlen | 1,20 Mark |
| 1 Liter | Petroleum | 0,20 Mark |

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Übersicht ausführlich auf die Lohnentwicklung einzugehen. Um einen kleinen Einblick zu geben, sei noch die folgende Tabelle veröffentlicht, die die Lohnentwicklung für verschiedene Berufs- und Arbeitergruppen während des Ersten Weltkrieges aufzeigt (Angaben für den Tageslohn):⁶¹⁾

| | 1914 | | 1915 | | 1916 | | 1917 | | 1918 | |
|-----------------------------|------|---|------|------|------|------|------|------|-------|------|
| | m | w | m | w | m | w | m | w | m | w |
| Stanzen und Bankarbeiten | 5,40 | | 5,15 | 2,00 | 6,00 | 3,00 | 7,40 | 3,00 | 11,50 | 3,50 |
| Klempner | 5,40 | | 6,30 | | 7,70 | | 9,00 | | 12,30 | |
| Schlosser | 4,70 | | 5,10 | | 6,10 | | 7,80 | | 11,50 | |
| Brenner und Glüher | | | 5,30 | | 5,80 | | 7,00 | | 9,80 | |
| Aufzieher | | | 4,60 | | 5,20 | | 6,10 | | 7,60 | |
| Aufträger | | | 4,70 | | 5,30 | | 6,90 | | 8,20 | |
| Lagerarbeiter | | | 3,70 | | 4,00 | | 5,40 | | 2,50 | |
| Hilfsarbeiter | | | 3,80 | | 4,20 | | 5,00 | | 2,60 | |
| jugendliche Arbeiter | | | 2,00 | | 2,00 | | 2,40 | | 3,50 | |
| | | | | | | | 2,10 | | 2,40 | |
| | | | | | | | | 3,00 | 4,00 | |

Auch die Entlohnungsformen können nicht einheitlich beschrieben werden. An dieser Stelle muß es genügen, einen kurzen Überblick zu geben.



Betriebsausflug des Stanzwerkes der Kerkmann-Werke um 1930

Bis zur Jahrhundertwende dürfte wohl der Stundenlohn überwogen haben. Nach und nach begann man dann aber, zum Akkordlohn überzugehen. Vor Beginn des Ersten Weltkrieges arbeiteten rund 40 – 50 % der Arbeiter im Akkord. Im Stundenlohn wurden weiterhin hauptsächlich solche Arbeiten verrichtet, bei denen es auf Genauigkeit und Vollkommenheit der Ausführung ankam. Dazu durften vor allem das Auftragen und die Malerei gehört haben. Alle anderen Arbeiten, vor allem das Glühen und Brennen im Emaillierwerk und der Großteil der Arbeiten im Stanzwerk und in der Packerei wurden im Akkord durchgeführt. Hierbei ist noch zu unterscheiden zwischen der Produktion von Qualitäts- und Massenware. Bei letzterer war der Umfang der Akkordarbeit wesentlich größer.⁶²⁾

Diese Unterteilung trifft wohl auch für Ahlen zu. So wurde in den 20er Jahren bei Rollmann & Tovar in Werk III, in dem hauptsächlich Massenware hergestellt wurde, überwiegend im Akkord gearbeitet, die anderen Werke, die Qualitätsware herstellten, arbeiteten hauptsächlich im Stundenlohn. Im Stanzwerk wurde fast ausschließlich im Akkord gearbeitet, wobei der Einzelakkord überwog, nachdem Versuche, einen Gruppenakkord einzuführen, auf Schwierigkeiten gestoßen waren.⁶³⁾

Die Einführung der Akkordarbeit, gerade im Stanzwerk mit seinen Maschinen, brachte natürlich auch die Gefahr von Unfällen mit sich. In der Ahlener Volkszeitung tauchen zu Beginn dieses Jahrhunderts immer wieder Berichte darüber auf. Als im Jahre 1904 ein Kommentar der AV die Häufung von Unfällen (zwei Tage vorher waren bei Kerkemann gleich zwei Arbeiter schwer verletzt worden, einem mußte die rechte Hand amputiert werden) mit einer Steigerung des Arbeitstemos in Verbindung brachte, wehrte sich die Firma öffentlich und schob die Schuld den „menschlichen Schwächen“ zu.⁶⁴⁾

Sozialeinrichtungen

In der Emailleindustrie herrschte ein ziemlich häufiger Arbeiterwechsel. Vor allem bis zum Ersten Weltkrieg, als es noch keine festen Lohntarife gab, ließen sich die Arbeiter durch höhere Löhne leicht von einem Werk ins andere locken. Ein Mittel, um dem vorzubeugen und die Arbeitskräfte langfristig an sich zu binden, war die Errichtung von Sozialeinrichtungen im Betrieb. So etwas konnten sich natürlich nur die großen Ahlener Firmen leisten.

Hauptsächlich sind in diesem Zusammenhang die Betriebskrankenkassen zu nennen. Größere Werke mit mehr als 50 Arbeitskräften konnten nach der Gesetzgebung verpflichtet werden, solche Kassen einzurichten. Normalerweise waren die Arbeitskräfte der Fabriken in der Ortskrankenkasse für Fabrikarbeiter versichert. Da größere Werke im allgemeinen auch höhere Krankenstände aufzuweisen hatten, sollten sie das Risiko und damit eventuell höhere Beiträge nicht auf die Gesamtheit der Fabrikarbeiter abwälzen können.

In Ahlen hatten die Westfälischen Stanz- und Emaillierwerke (Kerkemann) zu Beginn dieses Jahrhunderts als einzige eine Betriebskrankenkasse. 1903 wurde die Firma Gebr. Seiler von der Fabrikarbeiter-Krankenkasse aufgefordert, ebenfalls eine eigene Kasse einzurichten. Seiler legte gegen diesen Beschuß Protest beim Regierungspräsidenten ein.⁶⁵⁾ Erst im Jahre 1906 wird dann gemeldet, daß die Firma einen entsprechenden Antrag gestellt habe. Dieser wurde am 1. Februar 1907 genehmigt. Vor dem Ersten Weltkrieg errichteten auch noch die Deutsche Stahlbottichgesellschaft, sowie die Firmen Osthues & Brentrup und Rollmann & Tovar Betriebskrankenkassen. Die Kassen von Kerkemann und Rollmann & Tovar bestanden auch noch während der 20er und zu Beginn der 30er Jahre.⁶⁶⁾

1913 stifteten die Kerkemann-Werke aus Anlaß ihres 50jährigen Bestehens einen Fonds zur Unterstützung von in Not geratenen Arbeitern in Höhe von 10000 Mark.⁶⁷⁾ Über das Schicksal dieses Fonds ist sonst nichts weiter überliefert.

Die Kerkemann-Werke hatten wohl 1903 für ihre Mitarbeiter auch eine „Kantine“ eingerichtet, in der billige Getränke verkauft wurden.⁶⁸⁾ Eine Kantine mit Essenausgabe ist in Ahlen für die Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg nicht überliefert. Die Arbeiter brachten ihr Essen im Henkelmann mit oder es wurde ihnen zur Mittagspause von zu Hause gebracht.



Fußballmannschaft der Firma Nahrath 1938

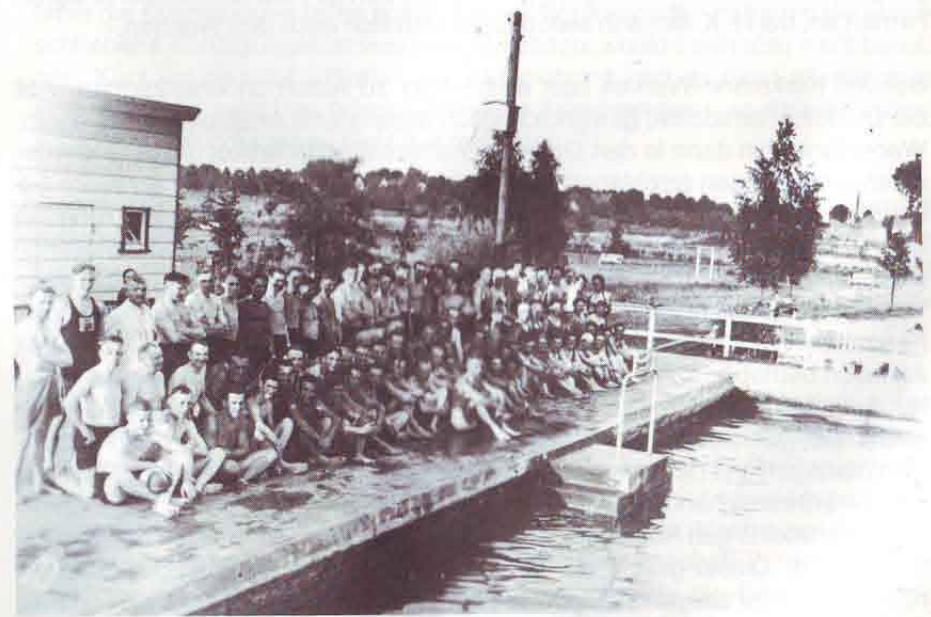


Betriebssport: Schach bei der Firma Nahrath 1938

In den 30er Jahren bestanden in einzelnen Werken auch Betriebssportabteilungen. Frühere Belege lassen sich leider nicht auftreiben. So wurde in der Firma Nahrath Fußball, Schwimmen, Tischtennis, Schach und Kegeln angeboten.⁶⁹⁾

In den fünfziger Jahren wurden von verschiedenen Werken Alterszusatzversicherungen für ihre Belegschaftsmitglieder eingerichtet, die, abhängig von der Dauer der Betriebszugehörigkeit, eine Zusatzrente bezahlten.

Auf der anderen Seite aber wurde die soziale Sicherung der Arbeiterschaft teilweise vernachlässigt. So führten z.B. die Kerkemann-Werke, als sie zu Beginn der 30er Jahre in die Krise gerieten, über einige Jahre hinweg die Rentenversicherungsbeiträge nur teilweise oder überhaupt nicht ab, was für ehemalige Kerkemann-Arbeiter beim späteren Rentennachweis zu Schwierigkeiten führte.⁷⁰⁾



Schwimmfest der Firma Nahrath 1938

Soziale Konflikte und gewerkschaftliche Organisation

Daß in einem so bedeutenden Industriezweig soziale Konflikte und Spannungen nicht ausbleiben, ist vollkommen klar. So versuchten schon in der Frühzeit die Unternehmer teilweise, die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. 1883 kam es zu einem ersten Streik in der Ahlener Emailleindustrie, als Wilhelm Brock in seinem Werk die tägliche Arbeitszeit auf 14 Stunden verlängern wollte (im allgemeinen betrug sie 12 Stunden). Dieser erste Arbeitskampf in Ahlen war der Anlaß zur Gründung des katholischen Arbeitervereins, der sich zum Ziel setzte, die Interessen seiner Mitglieder in religiöser und sozialer Hinsicht zu vertreten. Der Verein zählte bei seiner Gründung 42 Mitglieder.⁷¹⁾

In der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg kam es immer wieder zu kleineren Arbeitsniederlegungen in einzelnen Werken. Häufig waren geplante Lohnkürzungen der Anlaß dazu, so z. B. im April 1902 bei Gebr. Seiler⁷²⁾ oder zur Jahreswende 1904/05 bei Heinrich Kerkmann sen.⁷³⁾ In beiden Fällen waren die Klempner von dieser Maßnahme betroffen. Bei Seiler kam es in diesem Fall zu keiner Einigung, die streikenden Arbeiter fingen bis auf wenige Ausnahmen bei anderen Firmen an, bei H. Kerkmann sen. einigte man sich nach drei Wochen.

Bei den Kerkmann-Werken kam es häufiger zu Auseinandersetzungen, weil die Direktion versuchte, gewerkschaftlich organisierte Arbeiter zu maßregeln. Wenn daraufhin dann in den Gewerkschaftszeitungen Artikel über diese Auseinandersetzungen erschienen, setzte sich Kerkmann mit Klagen zur Wehr. So hatte er 1907 und 1908 eine langwierige gerichtliche Auseinandersetzung mit dem Redakteur des „Deutschen Metallarbeiters“, der Zeitung des christlichen Metallarbeiterverbandes. Anlaß war der Rauswurf eines Arbeiters, der bei einer Versammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes über Mißstände in den Kerkmann-Werken berichtet hatte und angeblich auch während der Arbeitszeit Agitation betrieben haben sollte. Die Zeitschrift brachte daraufhin einen längeren Artikel, in dem u. a. die Kerkmann-Werke als „Musterbude“ und Kerkmann selbst als „Emaillekönig“ bezeichnet wurde. Deshalb verklagten Heinrich Kerkmann jun. und Direktor Peters, beide Vorstandsmitglieder der Gesellschaft, den verantwortlichen Redakteur wegen Beleidigung. Das Schöffengericht in Ahlen verurteilte den Redakteur Bergmann zu 30 Mark Geldstrafe, ersatzweise 6 Tage Haft. Dieser ging in die Revision. Vor der Entscheidung des Landgerichts in Münster einigte man sich auf dem Vergleichsweg, Bergmann erklärte, daß er nicht die Absicht einer Beleidigung gehabt habe, Kerkmann und Peters erklärten sich zur Tragung der Gerichtskosten bereit.⁷⁴⁾

1917, während des Ersten Weltkrieges, entließen die Kerkmann-Werke einen Arbeiter, weil er Agitation für den Deutschen Metallarbeiterverband, die sozialdemokratische Gewerkschaft, getrieben haben sollte, und meldeten ihn gleichzeitig beim stellvertretenden Generalkommando in Münster zur Einberufung. Der Betreffende hatte es der schnellen Intervention seiner Gewerkschaft zu verdanken, daß die Einberufung rückgängig gemacht wurde und er einen Arbeitsplatz in der Maschinenfabrik Buschhoff erhielt. In einer Gewerkschaftsversammlung wurde Kerkmann daraufhin als Pascha bezeichnet, der sich nicht um die Gesetze kümmerte.⁷⁵⁾

Im Jahre 1910 drohte der Ahlener Emailleindustrie erstmals eine große Aussperrung. Nach einem langfristigen Streik in den norddeutschen Seeschiffswerften bereitete der Verband der Deutschen Metallindustriellen eine allgemeine Aussperrung von 60 % der Belegschaften vor, wobei hauptsächlich die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter von dieser Maßnahme getroffen werden sollten. Auch die Ahlener Emaillierwerke bereiteten sich darauf vor. Anfang Oktober kündigten die Kerkmann-Werke 180 Arbeitern, Rollmann & Tovar sogar der gesamten Belegschaft. Von einer anderen, namentlich nicht genannten Firma wurde berichtet, daß sie unter ihren Arbeitern ausgelost habe, wer unter die Kündigungen fallen sollte. Andere Werke wiederum hatten die vorgeschriebene Kündigungsfrist verstreichen lassen, wollten sich also nicht beteiligen. Kurz vor dem Inkrafttreten der Aussperrung kam es dann allerdings zu einer Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, so daß die ausgesprochenen Kündigungen nicht in Kraft traten.⁷⁶⁾

Gegen solche Maßnahmen der Arbeitgeber und zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Situation bildeten die Arbeiter schon sehr früh eigene Organisationen. Oben wurde schon erwähnt, daß 1883 ein katholischer Arbeiterverein ins Leben gerufen wurde als Reaktion auf den Versuch der Arbeitszeitverlängerung in der Firma Wilhelm Brock.

1887 wurde Ahlen durch das erste Auftreten von Sozialdemokraten aufgeschreckt. Es wurde von geheimen Versammlungen berichtet, an denen angeblich regelmäßig 50 Personen teilnehmen sollten. Auslöser dieser Gerüchte war wohl Johannes Kerkmann, der bei einem seiner Arbeiter sozialdemokratische Zeitungen entdeckt hatte, die er sofort beschlagnahmte. Nach einer offiziellen Untersuchung durch Bürgermeister und Staatsanwaltschaft – um diese Zeit existierte das Sozialistengesetz, welches Agitation für die Sozialdemokratie unter Strafe stellte – blieb nicht viel von diesen Behauptungen übrig. Ein kleiner Zirkel von 5 – 6 Arbeitern traf sich in unregelmäßigen Abständen, um über ihre

Lage und über sozialpolitische Fragen zu diskutieren. Organisator dieser Treffen war ein als Sozialdemokrat bekannter Strontianitbergmann.⁷⁷⁾

Im Jahre 1898 – die Emailleindustrie und Blechverarbeitung war zum wichtigsten Wirtschaftszweig der Stadt aufgestiegen – wurde in Ahlen eine Zahlstelle (Ortsverband) des (sozialdemokratischen) Deutschen Metallarbeiterverbandes gegründet. Vorausgegangen war eine öffentliche Versammlung, an der etwa 300 Personen teilnahmen, für ein kleines Städtchen von knapp 6000 Einwohnern eine bemerkenswerte Zahl. Allerdings waren unter den Teilnehmern wohl auch einfach viele Neugierige, die man nicht als potentielle Anhänger der Sozialdemokratie bezeichnen kann.⁷⁸⁾

Die Sozialdemokraten und ihre Gewerkschaften hatten es im katholischen Ahlen nicht leicht. Die Kirche mit ihrem Arbeiterverein und die Ahlener Volkszeitung als einziges Lokalblatt machten kräftig Stimmung gegen sie. Sie wurden als religionsfeindlich und gottlos denunziert. Im Februar 1903 wurde durch ein Flugblatt zu einer Metallarbeiterversammlung im Lokal Sandgathe auf der Südstraße aufgerufen. Die Ahlener Volkszeitung denunzierte das Unternehmen als sozialdemokratisch, worauf Herr Sandgathe seinen Saal für die vorgesehene Veranstaltung sperre. Die AV spendete öffentliches Lob.⁷⁹⁾

Christlicher Gewerkverein.

Sonntag, den 18. Oktober, nachmittags 4 Uhr findet im Saale des Schützenhauses (Fr. Hinse) eine

christliche Gewerkvereins-Versammlung

statt.

Tages-Ordnung:

1. Warum gründen wir Gewerkschaften und warum auf christlicher Grundlage?
2. Gründung einer Ortsgruppe des christlich-sozialen Metallarbeiter-Verbandes.
3. Verschiedenes.

Als Redner werden u. a. erscheinen Herr Redakteur und Vorsitzender des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Fr. Bieber-Duisburg, sowie Herr Kaplan Dr. Wibbelt-Duisburg.

Alle christlich gesinnten Arbeiter sowie die h. h. Arbeitgeber werden zu dieser Versammlung freundlichst und dringend eingeladen.

Die Einberufer.

Aufruf zur Gründungsversammlung des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes
(Ahlener Volkszeitung, 14. 10. 1903)

Ab Mitte 1903 wurden aus dem katholischen Arbeiterverein heraus Initiativen zur Gründung eines Ortsvereins des christlichen Metallarbeiterverbandes ergriffen. Am 19. Oktober war es dann so weit. Zur Gründungsversammlung trafen sich 400 – 500 Personen im Schützenhof auf der Beckumer Straße.⁸⁰⁾

Zwischen den beiden Gewerkschaftsrichtungen (die dritte Richtungsgewerkschaft, die mehr liberal orientierten Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine, spielten in der Ahlener Emailleindustrie keine Rolle) herrschte eine starke Konkurrenz. Der Kampf wurde unter Zuhilfenahme kräftiger Polemik hauptsächlich in der Presse und auf Versammlungen ausgetragen. Die Ahlener Volkszeitung ergriff Partei für die christlichen Gewerkschaften, ihr Redakteur Friedrichs trat auch häufig als Referent bei Gewerkschaftsversammlungen auf. Die freien Gewerkschaften hatten ihr Sprachrohr in der Bielefelder „Volkswacht“, deren Redakteur Carl Severing, der in den 20er Jahren preußischer Innenminister wurde, auch häufiger als Redner in Ahlen auftrat, und in der Dortmunder Arbeiterzeitung. In der Weimarer Republik kam noch der „Hammer“, eine in Hamm erscheinende sozialdemokratische Zeitung, dazu.



Gründungsmitglieder des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes zum 25jährigen Jubiläum 1928 (von links: Albert Pfeifer, Stefan Günnewig, Conrad Overhage, Josef Möllers, Josef Meyer, Franz Mense, Albert Faust, Theodor Fröhle, Cl. Illing)



Wilhelm Rüber

Erster und zeitiger Geschäftsführer des Sekretariats
des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes
für den Kreis Beckum.

Auch bei der Mitgliederrekrutierung herrschte kräftige Konkurrenz. Jeder Übertritt von der einen zur anderen Seite wurde als großer Sieg gefeiert. Oft hing es allerdings von Zufälligkeiten ab, z.B. persönliche Bekanntschaft, in welche Gewerkschaft man eintrat. So wurde z.B. 1923 ein 14jähriger Schlosserlehrling bei Kerkmann von einem Kollegen gefragt, ob er nicht in die Gewerkschaft eintreten wollte. Für ihn als Sohn eines Bergmannes, der aktiver Sozialdemokrat und Gewerkschafter war, war das gar keine Frage, er unterschrieb seinen Aufnahmeantrag. Erst nach einigen Wochen stellte er fest, daß er damit dem christlichen Metallarbeiterverband beigetreten war. Daraufhin ließ er sich dann schnellstens in den Deutschen Metallarbeiterverband umschreiben.⁸¹⁾

In der Emailleindustrie waren allerdings die christlichen Gewerkschaften immer in der Mehrheit, im Gegensatz zur Zeche, wo Kommunisten und Sozialdemokraten die führende Rolle spielten. Das hing damit zusammen, daß die Arbeiterschaft in den Emaillierwerken zum größten Teil aus der näheren Umgebung Ahlens rekrutiert wurde, wo die katholische Kirche traditionell eine sehr wichtige Rolle spielte. 1910 meldete der Bürgermeister für den Bereich der Metallindustrie 100 Organisierte im Christlichen Metallarbeiterverband, 75 beim Deutschen Metallarbeiterverband und 27 im Hirsch-Dunkerschen Gewerkverein, der seinen Schwerpunkt allerdings in den Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen hatte, also nicht zur Emailleindustrie gehörte.

Diese Mehrheitsverhältnisse änderten sich auch in der Weimarer Republik nicht. Bei den Betriebsratswahlen 1930 erreichten in vier Werken der Emailleindustrie (Kerkmann, Rollmann & Tovar, Herding & Mentrup, Westfalenwerke) die christlichen Gewerkschaften 17 Sitze, die freien 6 und der Hirsch-Dunkersche Gewerkverein 3.⁸²⁾ Die Kommunisten, die auf der Zeche eine sehr bedeutende Rolle spielten, hatten in den Emaillierwerken keinen Einfluß.

Zum Akkordabbau auf den Kerkmann-Werken in Ahlen.

Zur Abwehr und Aufklärung.

"Sie liegen wie die Teufel und schwärzeln aus Prinzip."

Ja, ja, es stimmt schon: „Es kann der Frömmie nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“

Der intolerante Rüber, der zum Leidweisen seiner eigenen Anhänger stark unter Anwendungen nachbarlicher Stankucht zu leiden hat, begibt sich in Ermangelung geistigen Rüstens auf das Gebiet persönlichen Streits, um nach Art der Revolver-Souvenirs durch den Vorwurf eigner Fehler Grund zur fiktiven Entstürzung zu haben. Wir vom Deutschen Metallarbeiter-Verband erläutern unsere vornehmste Aufgabe darin, eine geschlossene Arbeiterschaft herzustellen und vermeiden daher nach Möglichkeit eine Besiedlung des DMV. in Wort und Schrift. Aber, wenn ein Stärker immer wieder auf Kosten der erforderlichen Einigkeit unter den Arbeitern das Kriegsschiff ausgräbt und uns immer wieder den Fehdehandschuh hinstreckt, dann müssen wir ihn endlich einmal annehmen, um zur Wohlfahrt des Arbeiters

der Wahrheit die Ehre

zu geben. Der Christliche Metallarbeiter-Verband befindet sich in Nöten. Er hat sich durch sein Doppelspiel arg in die Bremsenfalle gesetzt und versucht nun, um die arbeiterfeindliche Rolle in Vergessenheit zu bringen, den Deutschen Metallarbeiter-Verband für die Sünden der Christen verantwortlich zu machen. Durch Flugblätter mit abgedroschenen Schlagworten versucht man den Arbeitern plausibel zu machen, der DMV. handle den Interessen der Arbeiter zuwider. Wir fühlen uns verpflichtet, den gesamten Arbeiterschaft den wahren Sachverhalt zu unterbreiten und werden beweisen,

dass der DMV. die Doppelrolle gespielt hat.

Bekanntlich ließ die Firma Kerkmann im Monat April ds. J. durch einen ihrer Angestellten den Arbeitern mitteilen, dass ab Mai die Akkord bis auf 20% abgebaut würden. Das bedeutete, dass der Akkordarbeiter in Zukunft 60-70 Mark monatlich für die gleiche Leistung weniger haben sollte. Diese Maßnahme wurde damit begründet, dass im Jahre 1925, als die Akkord festgelegt wurden, die Arbeiter absichtlich mit der Arbeit zurückgehalten hätten, um späterhin einen höheren Projektions zu erreichen. Jeder einsichtige Mensch wird zugeben müssen, dass damals der Arbeiter unter den Folgen des Krieges und den Begleitersehrenungen der Inflation arg zu leiden hatte. Der Arbeiter muhte — unter Zurückstellung anderer Bedenken — auch an die Mängelfrage denken, um den ausgemergelten Organismus wieder intakt zu bringen. So wurde der Arbeiter von Zeit zu Zeit widerstandsfähiger, und diese Widerstandsfähigkeit macht sich in der Produktionssteigerung bemerkbar. Dieses nutzte die Firma aus und kürzte je nach Steigerung von Fall zu Fall den Akkord, sodass die Kurve jetzt nach unten geht. Seit 1925 sind die Löhne in der Metallindustrie um 28% gestiegen, und die Firma hat eine Akkordverschlechterung bis zu 80% vorgenommen. Hieraus ersehen die Arbeiter,

dass die Unternehmer trotz Lohnsteigerungen noch ein Geschäft dabei machen.

Weil nun einmal in der bestehenden Gesellschaftsordnung die Gier nach Reichtum zu groß ist, will man sich nicht mehr mit

dem Nutzen der Mehrleistung begnügen, sondern der Raub soll noch auf den Mehrerdenkt des Arbeiters, der durch die Mehrleistung ergänzt wird, ausgedehnt werden. Dass sich die Arbeiter diese fortwährenden Lohnreduzierungen nicht länger gefallen lassen wollten, ist selbstverständlich. Die Arbeiter erhoben daher durch den Arbeiterrat bei der Direktion gegen die Akkordverschlechterung Einspruch. Über die Akkordstreitigkeiten sollte eine Betriebsratsitzung unter Hinzuteilung der Gewerkschaftsvertreter stattfinden. Bei dieser Gelegenheit erklärte Director Kerkmann dem Betriebsratsobmann, dass er mit dem Vertreter des DMV. nicht verhandle. Dieses war für den DMV. ein gefundenes Tressen. Der Vertreter ließ die Tüchtigkeit zum Direktionszimmer nicht kalt werden. Jeder Arbeiter weiß, dass wenn eine Lohnverschlechterung mit Erfolg abgewehrt werden soll,

eine Geschlossenheit der Arbeiter ein dringendes Bedürfnis

ist. Durch die Sonderaktion des DMV. aynte auch Mensch, was hinter den Kulissen gedacht wurde. Nach mehrmaligen Empfängen des DMV. bei der Firma wurde dann bekannt, dass die Firma „entgegenkommender“ Weise die Akkordsätze auf 25% senken wolle. Trotz dieser Bockommunisse und Seitenstreifspiele des DMV. erklärte sich der DMV. zu einer gemeinschaftlichen Konferenz bereit, die am 6. Mai stattfand. In dieser Konferenz wurde vom Vertreter des DMV. das eigenständige Gebaren des DMV. beleuchtet. Der Vertreter des DMV. gab zu, dass er sich mit der Direktion über die Auslegung der letzten Lohnvereinbarung unterhalten und anschließend die Akkordfrage behandelt habe. Der DMV. weiß jetzt gut, dass nicht nur er allein, sondern auch der DMV., sowie der Gewerkschaften H. D. Tarifkontrahenten sind.

Da die Firma sich über das bestehende Rahmenabkommen hinwegsetzte und diktatorisch eine Akkordverschlechterung ankündigte, lag durch diese Handlungswelle offensichtlich noch § 11 Abs. 5 des Tarifvertrages ein Tarifbruch vor.

Nach § 78 des Betriebsratgesetzes ist der Betriebsrat verpflichtet, darüber zu wachen, dass in den Betrieben die zu Gewinn der Arbeitnehmer gegebenen gerechten Vorrechten und die maßgebenden Tarifverträge durchsetzt werden. In diesen Fragen vertraten die christlichen Betriebsratsmitglieder. In der gemeinschaftlichen Konferenz sprach sich der Vertreter des DMV. dahingehend aus, dass der Tarifbruch nur durch den Streik beantwortet werden könnte. Der Schlichtungsausschuss sei wegen eines vorliegenden Vertrages nicht zuständig. Der DMV., der seine Mitglieder ihnen vorher zusammengetrommelt hatte, hatte beschlossen, bevor das äußere Mittel (Streik) angewandt werden sollte, zuerst den Schlichtungsausschuss trotz seiner Unzulänglichkeit anzuwenden. Dieser Beschluss wurde der gemeinschaftlichen Konferenz bekannt gegeben. Nach gemeinschaftlichen Regeln hätte sich der DMV. diesem Beschluss. Es ist vereinbart worden, dass sofort nach der Schlichtungsverhandlung eine Konferenz beider Verbände und eine gemeinschaftliche Mitgliedervertretung abgehalten werden sollte. Aber der DMV. hat sich um diese Vereinbarung nicht gekümmert.

Am 17. Juni fand die Schlichtungsverhandlung brachte folgendes Ergebnis:

„Die Firma erklärt sich bereit, dass sie bis zur Auflösung des ganzen Betriebes in den einzelnen Abteilungen keine höheren Verhandlungen der Durchschnittsakkorde

treten lassen will, als so, dass noch mindestens 30% im Durchschnitt über Tarif bestehen bleiben. Diese Erklärung gilt auch für den Monat Mai 1929. Soweit dadurch Nachzahlungen notwendig werden, sind diese bereits bei den nächsten Wochenzahlung zu berücksichtigen. Angeblich nicht richtige Akkorde sind von den einzelnen Abteilungen dem Betriebsrat bis zum 21. Juni 1929 zu melden, damit eine Nachprüfung gemäß § 11 Ziffer 5 und § 16 des Tarifvertrages erfolgen kann. Der Betriebsrat behält sich Erklärung vor bis nach Befragung der Belegschaft.“

Vorstehende Erklärung war ursprünglich als Vereinbarung gedacht, und der Betriebsrat sollte sofort unterschreiben. Als sich schon verschiedene Herren in Papiere legten, um die Unterschrift zu vollziehen, legte der Vertreter des DMV. im letzten Moment eine sofortige Unterstrichsrechte Einpruch ein.

Dass die ganze Schlichtungs-Verhandlung an praktischen Erfolgen nichts zeitigen würde,

war jedem, der die bekannte Methode der Minierarbeit des DMV. kennt, schon lange vorher bekannt. Wie kam es, dass die Firma den Akkordbruch an 30% setzte? Dr. Spilner sagte, dass der Akkordabbau so radikal in Erwägung trete. Er bat die Firma, doch erst mit weniger Prozenten anzutreten und allmählich den Akkord abzubauen. Die Firma stimmte diesem Vorschlag zu. Wer die Erklärung genau studiert, wird finden, dass die Firma bereit ist, nach der „Umstellung“ noch einmal einen Akkordabbau vorzunehmen.

Vom DMV. kann man nicht verlangen, eine Erklärung zu unterschreiben, die dem Arbeitgeber die Möglichkeit gibt, den Arbeitern allmählich das Fell über die Ohren zu ziehen.

Als Dr. Spilner obigen Vorschlag gemacht hatte, erklärte Director Kerkmann leichtfertig folgendes: „Meine Herren, ich möchte nur 20% geben, aber ich habe mich von Herrn Rüber und Herrn Reher breitflächig lassen.“

Also: Aus dieser Erklärung ersehen die Arbeiter, was sich hinter den Kulissen zugegraben hat.

In der Versammlung mit Rüber den Radikalaten und erklärt, es müsse mit dem Teufel zugehen, wenn den Arbeitern auch ein Pfennig abgezogen würde. Wer hat nun das Doppelspiel getrieben? Der DMV.? Nein! Der Christliche Metallarbeiter-Verband! Hätte die Gesellschaftschaft Chorgesühl, so müsste sie nur laut声 in den Boden sinken.

Wie wirkt sich nun aber die Erklärung finanziell für die Arbeiterschaft aus? Wir wollen einmal rechnen. Der Baderwannenkämpfer hatte bisher einen Stundenlohn von 70 Pf. ausgängig 64% = 1,30 pro Stunde. Legen wir 200 Arbeitsstunden pro Monat zu Grunde, $200 \times 1,30 \text{ Mh.} = 260 \text{ Mh.}$ Gesamtlohn im Monat. Für die schwere Arbeit sicher kein zu hoher Verdienst. Dieser Arbeiter bekommt nun nach der Erklärung, die die Christen unterschrieben haben, (!) nicht mehr 64%, sondern nur 40% auf den Stundenlohn. Also 24% weniger für die gleiche Arbeitsleistung. Sieben wir diese 24% von dem bisherigen Verdienst ab, so bekommt der gleiche Arbeiter 28,- Mark pro Monat und in einem Jahr 348,- Mark weniger. Ähnlich wirkt sich dieser Abzug auch bei den Brennern usw. aus. Da die Firma

sich bereit erklärt, auch für den Mai 30% zu verrechnen, so bekommen die Arbeiter eine Nachzahlung von — 5% von dem zu wenig erhaltenen Lohn.

So sieht der große Erfolg aus, von dem der DMV. faselt.

Nach einer objektiven Berichterstattung in der Versammlung des DMV. lebten die Mitglieder es ab, die Erklärung zu unterschreiben. Die Betriebsratsmitglieder des DMV. wurden von der Versammlung beauftragt, auf den Betriebsrat des DMV. einzutreten, für die Belegschaft der Kerkmann-Werke eine Versammlung einzuberufen. Auch hier haben die Christlichen Betriebsratsmitglieder, die im Betriebsrat die Mehrheit haben, das Antragen aus begreiflichen Gründen abgelehnt. Die Christen bekamen Angst vor der eigenen Courage. Die Einladung zu einer Versammlung des DMV. erging in Form eines Flugblatts mit der Aufforderung: Christlicher Arbeiter, willst Du Deine berechtigten Lohninteressen gewahrt wissen, dann auf zur Versammlung! Ist das nicht ironisch? Anähnend 40 Mitglieder des „großen“ christlichen Metallarbeiter-Verbandes waren dem Ruf gefolgt und zur Versammlung erschienen. Nach langem Hin und Her ist die Tragödie mit der Unterzeichnung der Erklärung durch den Obmann des DMV. beendet worden.

Die Arbeiter werden es in der Lohnsätze schon merken, wie ihre Interessen durch den DMV. vertreten werden.

Wir ver sagen es uns, auf die in dem Flugblatt des DMV. enthaltene politische Demagogie näher eingehen. Der DMV. ist von keiner Partei abhängig. Er ist weit freier in seinen Entschlüssen als die christlichen Gewerkschaften, die von ihrer Rolle als Schleppenträger bürgerlicher Parteien nicht loskommen. Es ist zweifellos ehrenvoller für den DMV. Tatsächlich mit der SPD. zu leben, mit einer Partei, die für den sozialen Fortschritt kämpft, als mit reaktionären Großkapitalisten, die jeden sozialen Fortschritt bekämpfen, in einer Partei zusammen zu leben wie die Christen.

Der Kampf des DMV. ist unehrlich!

Der Klassenkampf ist nicht von den freien Gewerkschaften erfüllt, sondern ist eine logische Folgerung aus der bestehenden Gesellschaftsordnung. Von keinem wird er härter und brutaler geführt als von den Unternehmern, die das um seine Befreiung kämpfende Proletariat in der alten Kneipshaft erhalten wollen. Das beweist erneut, der Fall Kerkmann.

Daher DMV. den Arbeitern den richtigen Weg gezeigt hat, wie durch die vielen Neuaufnahmen dazu. Übertriebene zu den letzten Tagen beweisen. Neue Kämpfer schließen sich uns an.

Die Arbeiterschaft lädt den Christlichen Metallarbeiter-Verband links liegen. Sie fordert der starken Organisation des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes zu,

in der 3. St. fast eine Million, entgegen 100 000 Mitgliedern im DMV., vereint sind. Uns sind alle Arbeiter und Arbeitnehmer willkommen, die guten Willens sind, mitzuwirken in einem Verband, in dem niemand nach seinem Glauben umgefragt wird, in dem oberster Grundsatz ist: „Der energetische Kampf für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, für den sozialen Fortschritt.“

Vinein in den Deutschen Metallarbeiter-Verband!

Flugblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes zu den ersten Massenentlassungen bei Kerkmann im Herbst 1929

Vertretung der Unternehmerinteressen

Auch die Unternehmer schlossen sich zusammen. Oben wurde schon einige Male erwähnt, daß es in der Emailleindustrie immer wieder regionale und nationale Zusammenschlüsse gab, deren Hauptziel es war, die Verkaufspreise für Emailleprodukte anzuheben oder aber zumindest ihr weiteres Absacken zu verhindern.

Auf örtlicher Ebene wurde Anfang des Jahrhunderts der „Arbeitgeberbund für Ahlen und Umgegend“ gegründet. In diesem waren die Werke der verschiedenen Branchen vertreten, die Emaillierwerke dürften aber einen ziemlichen Einfluß darin gehabt haben. Heinrich Kerkemann jun. wird 1907 als Vorsitzender des Verbandes erwähnt. Ziel dieser Vereinigung war es hauptsächlich, die gegenseitige Abwerbung von Arbeitskräften zu unterbinden. Kündigte ein Arbeiter, so sollte er einer dreiwöchigen Sperrfrist unterliegen, bevor er in einem anderen Werk anfangen konnte. 1905 gründete der Arbeitgeberbund ein Arbeitsnachweisbüro – öffentliche Arbeitsämter gab es noch nicht als allgemeine Einrichtungen – mit dem Ziel, die Arbeitsvermittlung in Ahlen nur noch darüber abzuwickeln.⁸³⁾ Inwieweit diese Maßnahmen allerdings in der Wirklichkeit gegriffen haben, läßt sich aus den Akten nicht entnehmen. Es ist allerdings anzunehmen, daß in der Realität der eigene Vorteil häufig vor der Arbeitgebersolidarität rangierte.

Zu Beginn des Jahrhunderts waren die Ahlener Emailleindustriellen auch in der Stadtverordnetenversammlung durch Namen wie Kerkemann, Seiler, Beumer und Nahrath sehr stark vertreten. Daraus geht hervor, daß sie zu diesem Zeitpunkt in starkem Maße versuchten, Einfluß auf die Kommunalpolitik zu nehmen. In den 20er Jahren findet man nur noch sehr vereinzelt Emailleproduzenten unter den Stadtverordneten.

Ausblick

Aus dem Dargestellten geht hervor, wie wichtig die Rolle der Emailleindustrie als einer der größten Industriezweige der Stadt gewesen ist. Noch heute prägen die noch produzierenden, aber auch die ehemaligen Stanz- und Emaillierwerke und die in ihrem Gefolge entstandenen Rohwaren- und Werkzeughersteller das Bild Ahlens. Tausende von Arbeitskräften haben in ihnen Arbeit gefunden, sind dadurch geprägt worden. Der erste wirtschaftliche Aufstieg Ahlens am Ende des vorigen Jahrhunderts war hauptsächlich ihr zu verdanken. Es bleibt die Frage, warum die Emailleindustrie diese Position nicht halten konnte, warum heute nur noch zwei „Pöttkes“-Werke hier produzieren?

Ein sehr wichtiger Grund dürfte darin liegen, daß die emaillierten Kochgeschirre heute nicht mehr die herausragende Rolle auf dem Markt spielen, wie noch zu Beginn dieses Jahrhunderts. Andere Materialien, vor allem Edelstahl und Plastik, haben in weiten Bereichen die emaillierten Haus- und Küchengeräte zurückgedrängt. Ein weiterer wichtiger Faktor liegt in der internationalen Konkurrenz. Vor allem die Ostblockstaaten haben mit massenhaften Billigimporten die deutschen Erzeugnisse mehr und mehr vom Markt verdrängt. Die mittelständisch organisierte heimische Emaillindustrie konnte in diesem Verdrängungswettbewerb häufig nicht mehr bestehen. Dazu kamen wohl in einzelnen Fällen auch unternehmerische Fehlentscheidungen, die zum Zusammenbruch der Werke beigetragen haben.

Anmerkungen

- ¹⁾ Vgl. ten Kate – von Eicken, Brigitte: Email für Haushalt und Küche. Weil der Stadt o.J., S. 7 – 8, und Seifert, Hans: Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Ahlen i. Westf. unter besonderer Berücksichtigung der Stanz- und Emailleindustrie. Diss. Köln 1951, S. 66 – 69.
- ²⁾ Vgl. Nahrath, Edgar H.: Ahlens „Pöttkes“ – Industrie gründet auf jahrtausendealter Tradition. Geschichte und Gegenwart des Emails. In: Der beflügelte Aal. Heimatliches aus Ahlen – Dolberg – Vorhelm. Bd. 3/1984, S. 30.
- ³⁾ Vgl. Seifert, wirtschaftliche Entwicklung. S. 89 – 90, und Helmrich, Wilhelm: Die Industrialisierung und wirtschaftliche Verflechtung des Münsterlandes. Münster 1937, S. 80.
- ⁴⁾ Vgl. Frieling, Walter: Die Emailleindustrie. In: Der Landkreis Beckum. Geschichte – Kultur – Landwirtschaft – Wirtschaft. Hrsg. in Zusammenarbeit mit der Kreisverwaltung von der Gerhard Stalling AG. Oldenburg 1963, S. 321.
- ⁵⁾ Vgl. dazu: Handelsregisterauszüge des Amtsgerichtes Ahlen. In: Rheinisch-westfälisches Wirtschaftsarchiv (künftig zitiert als: RWWA) Köln, Handelskammer Münster, Nr. 5 – 14 – 20 und 5 – 14 – 41.
- ⁶⁾ Vgl. zu diesem Abschnitt: Seifert, wirtschaftliche Entwicklung, S. 74 – 78, und Mayr, Alois: Die Begründer der Ahlener Industrie: Johannes und Heinrich Kerkemann. In: Ahlener Monatsschau. Heft 3/1964, S. 9 – 10.
- ⁷⁾ Ahlener Volkszeitung, 8. 3. 1904.
- ⁸⁾ Vgl. Bericht des Magistrats der Stadt Ahlen für das Rechnungsjahr 1927. Ahlen 1928, S. 13. Die von Seifert für diesen Zeitraum angegebene Zahl von 1000 Arbeitskräften (Seifert, wirtschaftliche Entwicklung, S. 77) lässt sich aus den Akten nicht beweisen. Zu diesem Zeitpunkt war Kerkemann auch schon nicht mehr das größte Ahlener Werk, es war in der Zahl der Beschäftigten von der Firma Rollmann & Tovar überholt worden. (Siehe dazu die Magistratsberichte der Stadt Ahlen 1926 – 1932).
- ⁹⁾ Ahlener Volkszeitung, 15. 9. 1931.
- ¹⁰⁾ Gespräch mit H. H. am 28. 10. 1986.
- ¹¹⁾ Vgl. dazu: Kreisarchiv Warendorf (künftig zitiert als: KAW), Stadt Ahlen, Nr. C 46.
- ¹²⁾ Gespräch mit J. S. am 12. 2. 1987.
- ¹³⁾ Staatsarchiv Münster (künftig zitiert als: StAM), Kreis Beckum, Nr. 244.
- ¹⁴⁾ Vgl. StAM, Kreis Beckum, Nr. 245.
- ¹⁵⁾ Beckumer Zeitung, 7. 12. 1888.
- ¹⁶⁾ Vgl. Jahresbericht der Handelskammer zu Münster für 1890. Münster 1891, S. 92 – 93.
- ¹⁷⁾ Vgl. Seifert, wirtschaftliche Entwicklung, S. 94, und Helmrich, Industrialisierung und wirtschaftliche Verflechtung, S. 80 – 81.
- ¹⁸⁾ Vgl. Mayr, Alois: Ahlen in Westfalen. Siedlung und Bevölkerung einer industriellen Mittelstadt mit besonderer Berücksichtigung der innerstädtischen Gliederung. Ahlen 1968, S. 32.
- ¹⁹⁾ StAM, Kreis Beckum, Nr. 244.
- ²⁰⁾ Jahresbericht der Handelskammer zu Münster für 1893. Münster 1894, S. 136.
- ²¹⁾ Vgl. dazu die Jahresberichte der Handelskammer Münster 1890 – 1899.
- ²²⁾ Vgl. Jahresbericht der Handelskammer zu Münster für 1898. Münster 1899, S. 144.
- ²³⁾ Zusammengestellt nach: StAM, Kreis Beckum, Nr. 244, Jahresbericht der Handelskammer zu Münster für 1887. Münster 1888, S. 50, und Jahresbericht der Handelskammer zu Münster für 1890. Münster 1891, S. 92.
- ²⁴⁾ Vgl. dazu die Jahresberichte der Handelskammer Münster 1900 – 1913.
- ²⁵⁾ StAM, Kreis Beckum, Nr. 12.
- ²⁶⁾ StAM, Oberpräsidium Münster, Nr. 4123.
- ²⁷⁾ Ebenda.
- ²⁸⁾ StAM, Kreis Beckum, Nr. 73.
- ²⁹⁾ RWWA Köln, Handelskammer Münster, Nr. 5 – 20 – 18.
- ³⁰⁾ StAM, Regierung Münster, Nr. 4102.
- ³¹⁾ RWWA Köln, Handelskammer Münster, Nr. 5 – 14 – 41.
- ³²⁾ StAM, Regierung Münster, Nr. 4100.
- ³³⁾ Vgl. hierzu und zum folgenden: Monatliche Berichte der Industrie- und Handelskammer Münster. In: Wirtschaftliche Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer für den Regierungsbezirk Münster. 4. Jg./1925 – 18. Jg./1939.
- ³⁴⁾ StAM, Regierung Münster, Nr. 4100, 4129.
- ³⁵⁾ Bericht des Magistrats der Stadt Ahlen i. Westf. für das Rechnungsjahr 1927. Ahlen 1928, S. 13 – 14.
- ³⁶⁾ Vgl. Seifert, wirtschaftliche Entwicklung, S. 87 – 88.
- ³⁷⁾ Bericht des Magistrats der Stadt Ahlen i. Westf. für das Rechnungsjahr 1931. (1. 4. 1931 – 31. 3. 1932). KAW, Stadt Ahlen, Nr. C 13, S. 12.
- ³⁸⁾ Bericht des Magistrats der Stadt Ahlen i. Westf. für das Rechnungsjahr 1932. (1. 4. 1932 – 31. 3. 1933). KAW, Stadt Ahlen, Nr. C. 14, S. 11.
- ³⁹⁾ Unterlagen im Archiv der Firma Nahrath und mündliche Auskunft des Betriebsinhabers.
- ⁴⁰⁾ Ebenda.
- ⁴¹⁾ Stadt Ahlen, Archiv des Hochbauamtes, Akte Westfalenwerke.
- ⁴²⁾ KAW, Stadt Ahlen, Nr. C 112, C 113.
- ⁴³⁾ KAW, Stadt Ahlen, Nr. C 140.
- ⁴⁴⁾ Vgl. Helmrich, Industrialisierung und wirtschaftliche Verflechtung, S. 81 – 82.
- ⁴⁵⁾ StAM, Kreis Beckum, Nr. 244, und StAM, Regierung Münster, Nr. 334.
- ⁴⁶⁾ Gespräch mit H. M. am 1. 7. 1986.
- ⁴⁷⁾ Unterlagen im Archiv der Firma Nahrath.
- ⁴⁸⁾ Vgl. zum folgenden: Seifert, wirtschaftliche Entwicklung, S. 80 – 89, die Jahresberichte der Handelskammer Münster 1887 – 1914 und die monatlichen Bericht der IHK Münster, in: Wirtschaftliche Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer für den Regierungsbezirk Münster. 4. Jg./1925 – 18. Jg./1939.
- ⁴⁹⁾ Gespräch mit H. M. am 1. 7. 1986.
- ⁵⁰⁾ Vgl. Seifert, wirtschaftliche Entwicklung, S. 129.
- ⁵¹⁾ Ahlener Volkszeitung, 17. 2. 1910.

Notizen

- ⁵²⁾ Vgl. Seifert, wirtschaftliche Entwicklung, S. 106 – 109, und Magnussen, Bernhard: Die deutsche Emaille – Blechgeschirr – Industrie in ihrer heutigen Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft. Diss. Leipzig 1928, S. 24 – 28.
- ⁵³⁾ Gespräch mit H. H. am 28. 10. 1986.
- ⁵⁴⁾ Gespräch mit A. L. am 6. 11. 1986.
- ⁵⁵⁾ Gespräch mit J. S. am 12. 2. 1987.
- ⁵⁶⁾ StAM, Kreis Beckum, Nr. 244.
- ⁵⁷⁾ Vgl. Magnussen, Emaille-Blechgeschirr-Industrie, S. 29.
- ⁵⁸⁾ StAM, Regierung Münster, Nr. 4131, 4130, 5836.
- ⁵⁹⁾ Ebenda.
- ⁶⁰⁾ StAM, Kreis Beckum, Nr. 244.
- ⁶¹⁾ StAM, Regierung Münster, Nr. 4128.
- ⁶²⁾ Vgl. Wuppermann, Hermann: Die Industrie emaillierter Blechgeschirre in Deutschland. Karlsruhe 1907, S. 19, und Magnussen, Emaille – Blechgeschirr – Industrie, S. 30 – 34.
- ⁶³⁾ Gespräch mit M. S. am 13. 1. 1986.
- ⁶⁴⁾ Ahlener Volkszeitung, 19., 21., 23. und 28. 7. 1904.
- ⁶⁵⁾ Ahlener Volkszeitung, 26. 5. 1903.
- ⁶⁶⁾ Vgl. Berichte über den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Ahlen, erstattet durch den Bürgermeister, 1903 – 1917. StAM, Regierung Münster, Nr. IV – 11 – 41, und Berichte des Magistrats der Stadt Ahlen 1926 – 1932.
- ⁶⁷⁾ StAM Oberpräsidium Münster, Nr. 1408.
- ⁶⁸⁾ Vgl. Baldauf, Johannes: In der Brockschen Kupferschmiede an der Klosterstraße schlug 1848 die Geburtsstunde als Industriestadt. In: der beflügelte Aal. Heimatliches aus Ahlen – Dolberg – Vorhelm. Bd. 4/1985, S. 39.
- ⁶⁹⁾ Mündliche Auskunft des Betriebsinhabers.
- ⁷⁰⁾ Gespräch mit H. H. am 28. 10. 1986.
- ⁷¹⁾ Vgl. Röschenbleck, Paul: KAB St. Michael Ahlen. Ein Stück katholisch-sozialer Bewegung vor Ort. Ahlen 1983, S. 15.
- ⁷²⁾ Ahlener Volkszeitung, 17. 4. 1902, und StAM, Kreis Beckum, Nr. 12.
- ⁷³⁾ Ahlener Volkszeitung, 22. 12. 1904 und 12. 1. 1905, und StAM, Kreis Beckum, Nr. 12.
- ⁷⁴⁾ Ahlener Volkszeitung, 12. 10. 1907, 19. 12. 1907 und 18. 7. 1908.
- ⁷⁵⁾ StAM, Regierung Münster, Nr. VII – 58 I.
- ⁷⁶⁾ Ahlener Volkszeitung, 30. 9., 1. und 6. 10. 1910, und StAM Kreis Beckum, Nr. 73.
- ⁷⁷⁾ StAM, Regierung Münster, Nr. 1028, und StAM, Kreis Beckum, Nr. 650.
- ⁷⁸⁾ StAM, Kreis Beckum, Nr. 71.
- ⁷⁹⁾ Ahlener Volkszeitung, 14., 17. und 28. 2. 1903.
- ⁸⁰⁾ Ahlener Volkszeitung, 20. 10. 1903.
- ⁸¹⁾ Gespräch mit A. L. am 6. 11. 1986.
- ⁸²⁾ Ahlener Volkszeitung, 27. 3. 1930.
- ⁸³⁾ StAM, Kreis Beckum, Nr. 72.

